

Y d
6431^d



50 R





Stolberg.



Stalder

Stalder



Stolberg.

Eine Geschichte aus dem fünfzehnten Jahrhundert

von

Eriz Bode
(Hans Elben)



Kassel.
Georg S. Wigand
1890.

8954, 58



Druck von W. Hopf in Weilungen.

L2,4298.



Ihrer Durchlaucht
der Regierenden Gräfin zu Stolberg-Stolberg,

Augusta,
Prinzessin zu Waldek und Pyrmont,

ehrfurchtshvoll gewidmet.

8954, 53





Inhalt.

| | Seite |
|--|-------|
| I. Margareta | 4 |
| II. Till | 14 |
| III. Im Schloß | 25 |
| IV. Im Ratskeller. | 36 |
| V. An der Kirchthür | 56 |
| VI. Im Walde | 64 |
| VII. Frühling | 76 |
| VIII. Wandlungen | 84 |
| IX. Katakereine | 105 |
| X. Die Schlacht im Totenwege | 126 |
| Anmerkungen | 148 |



11111

1. August
2. September
3. Oktober
4. November
5. Dezember
6. Januar
7. Februar
8. März
9. April
10. Mai
11. Juni
12. Juli
13. August
14. September
15. Oktober
16. November
17. Dezember
18. Januar
19. Februar
20. März
21. April
22. Mai
23. Juni
24. Juli
25. August
26. September
27. Oktober
28. November
29. Dezember
30. Januar
31. Februar





Spätherbst war es. — In den Wäldern
Krauschten die verwehten Blätter.
Nächtlich fuhr von Berg zu Thale
Wodans Heer in Wind und Wetter.

Huffarufen und Galakt,
Rüdenklaffen, Peitschenknallen, —
Und das Echo ließ die Töne
Von den Felsen wiederhallen.

Alte Eichen, starke Eichen
Nächten, von dem Sturm gebogen,
Wenn der große Schimmelreiter
Über sie dahin gezogen.

Und die stolzen Harzestämme
Schüttelten die rauhen Locken,
Wenn vom Nordwind hergetrieben
Niedersanken weiße Flocken.

Winterflocken, weiße Sterne
 Sanften nieder auf die Bäume,
 All' die stolzen grünen Tannen
 Wiegten sie in Weihnachtsträume.

Weihnachtsträume, lichte Träume, —
 Doch des Friedens, den sie kündten,
 War auf armer deutscher Erde
 Nirgends eine Spur zu finden.

Dem es schritten Kampf und Hader
 Durch die Lande, durch die Gauen,
 Wandelten in graue Wildnis
 All' die vormals grünen Auen.

Fern im fremden Süden weiland,
 Seines Reichs vergaß der Kaiser,
 Zwischen Fürsten, zwischen Pfaffen
 Wucherten der Zwietracht Reiser.

Und der Zwietracht fielen Saaten,
 Fielen Hab und Gut zum Raube,
 Doch am meisten litten Treue,
 Menschen-Liebe, Gottes-Glaube.

Keiner Lehre eine Regung
 Hatte sich emporgeschwungen:
 Von der übermächt'gen Roma
 War sie in den Staub gerungen.

Keiner Lehre erste Regung
War gefesselt und gebunden,
Im Concil zu Constanz hatte
Sie den Flammentod gefunden.

Von dem Scheiterhaufen hatten
In dem lichten Feuerwagen
Engel eine Menschenseele
Auf zu ihrem Gott getragen.

Und schon waren fern in Böhmen
Žižka und die Taboriten
Überwunden und zermartert,
Ihre Schlachten ausgefritten. —

Weihnachtsträume, lichte Träume, —
Doch des Friedens, den sie künden,
War auf armer, deutscher Erde
Nirgends eine Spur zu finden!

I.

Margareta.

Der Abend sank herab. — Vom Turm zu Stolberg
Ertönte laut der Hörnerruf des Wächters
Und kündete die sechste Stunde an.
Da stand am Fenster seiner Kemenate
Herr Bartol Münzer, weiland Bürgermeister
Und rechtsgelehrter Schultheiß.

Lange stand er
Und sah dem Spiel der weißen Flocken zu,
Wie sie in leichtem Wirbeltanz sich schlangen
Und endlich leis zur Erde niedersanken.
Vom warmen Hauch des Bodens aufgesogen,
Zerflossen sie zuerst noch schnell in nichts
Und schwanden wieder, — aber nach und nach
Umhüllten sie den grauen Turm der Kirche
Mit weißem Mantel, setzten hier und da

Sich auf die Dächer und die Bäume fest
 Und endlich, immer dichter drängend, tanzend
 Und hüpfend in unzählbarem Gewimmel,
 Begannen sie, die Straße weiß zu färben.

Jetzt wandte sich der Schultzeiß plötzlich um,
 Und sah zurück in's Zimmer.

„Ei, sieh da!

Es ist hier drinnen dunkel schon geworden.
 Noch kämpft der Abend draußen mit dem Tag. —
 Ich war in stilles Träumen ganz versunken.
 Denn immer, wenn die ersten Flocken fallen,
 Und weiß sich's legt auf Feld und Wald und Flur,
 Dann schwärmen die Gedanken ein und aus.
 Es fliegt die Zeit, es wechselt Freud' mit Leid,
 Es wechselt Wintersturm mit Frühlingswehen.
 Nur Eins ist stät: daß jeder Wechsel uns
 Dem letzten höchsten Ziele näher bringt. —

Komm her, mein Kind, und zünd' das
 Licht mir an!“

So sprach der Schultzeiß. — Aber aus der Ecke
 Im Hintergrund des Zimmers am Kamin
 Erhob sich eine weibliche Gestalt
 Und huschte leise durch das Dunkel hin.
 Drauf einen Holzspan vom Gesims der Thür
 Nahm sie herab, setzt' ihn geschickt in Brand

Und zündete zwei weiße Kerzen an.
 Die strahlten auf den Tisch ihr spärlich Licht,
 Und als der Schulknecht jetzt herangetreten,
 Beleuchteten sie seinen hohen Wuchs,
 Der wenig nur des Alters Spuren trug.
 Der Greis sah forschend nach dem Mägdlein hin,
 Dann hob er schnell die Kerze in die Höh'
 Und ließ den Strahl ihm auf das Antlitz fallen.

„Du hast geweint? — Was soll das
 Grämen helfen?

Hab' ich Dich nicht gelehrt, auf Gott vertrauen? —
 Still, Margareta, still! Denn keines Wort's
 Bedarf es zwischen Dir und mir, mein Kind!
 Ich kenne Dich und weiß es, was Dich drückt.
 Seit Du nach Deiner Mutter frühem Tode
 Zum ersten Mal auf meinen Armen lagst
 Und mir mit Deinen himmelblauen Augen
 In all' mein Glend und mein ödes Herz
 Den ersten Sonnenschein hineingelächelt,
 Seit jener Zeit hab' ich gehütet Dich
 Und tren bewacht: des mußt Du Zeuge sein!
 Es blühte mir ein holdes Knösplein auf,
 Der Frühling zog mit Sang und Klang ins Haus,
 Ich wurde jung in Dir! — Des Alters Pein
 Schien mir verklärt, da ich im Wahne stand,
 Nun nimmermehr so ganz allein zu sein.
 Doch was ist Menschendenken? — Über Nacht
 Erschloß mein Knösplein sich zur Blumenpracht,

Und wie die Blume sich zur Sonne neigt
 Und ihr verkärt das holde Antlitz zeigt,
 Des unbekümmert, der sie sorgsam pflegte,
 So hat es meine Blume auch gemacht:
 Ein Sonnenstrahl hat Dir ins Herz gelacht
 Und hat es all' durchglüht, — — und unterdessen
 Hast Du des alten Pflegers just vergessen!"

Der Alte sprach's. — Da flog das
 Mägdelein

Ihm an die Brust, umschlang ihn mit den Armen
 Und weinte laut: „Ich bitt' Euch, sprecht nicht so!
 Denn nicht im Sonnenschein erwärm' ich mich,
 In meinem Busen wohnt des Zweifels Qual.
 Euch aber, Vater, will ich fassen, halten,
 Mit meinen Armen will ich Euch umschlingen,
 Will über Euch und Eurem Schlummer wachen
 Und will Euch Tochter sein und Freund zugleich
 Und nie vergessen, was Ihr mir gethan!"

Da lächelte der greise Herr verstoßen
 Und strich dem Mädchen kosend übers Haar.

„Nun, sei nur ruh'g, mein Kind, ich glaube Dir!
 Auch bargen keinen Tadel meine Worte.
 Zwar steh' ich an dem Ende meiner Tage,
 Doch ist das Herz mir jugendlich geblieben.
 Ich habe noch Verständnis für die Welt,
 Ich habe auch Verständnis noch für Dich
 Und weiß, an wen Du denkst bei Tag und Nacht! —

Du warst ein kleines Mädchen noch und spieltest
 Am Fuß der Kirche Deine ersten Spiele,
 Die and'ren Kinder blieben fern von Dir.
 Sie schauten sich das seltsam = zarte Wesen
 Mit körperlicher Scheu und Argwohn an
 Und hielten sich für Besseres, als Dich,
 Weil sie an Kraft sich überlegen glaubten.
 Und als Du später in die Schule gingst,
 Da machte oft die tölpelhafte Weise
 Sich Lust in bösen Streichen gegen Dich.
 Du kamest traurig oft nach Haus gelaufen
 Und klagtest unter Thränen Deine Not.
 Nur Einer stand in Treuen Dir zur Seite,
 Nur Einer von der ganzen wilden Schar.
 Das war der Tili!"

Marg'rete hob den Kopf
 Und sah mit ihren großen blauen Augen
 Dem Vater in das freundliche Gesicht.
 „Ich weiß nicht, wie es kam, doch war es so!
 Er, der mit aller Welt in Fehde war
 Und stolz und trotzig gegen jedermann,
 Mir gegenüber war er sanft und gut.
 Er war ein paar Jahr älter zwar, als ich,
 Doch nicht viel größer. — O, ich seh' ihn noch,
 Wie er mir nimmer von der Seite wich
 Und ganz allein der wüsten Schar der Knaben,
 Der übelwollenden, die Stirne bot.
 Es flutete ihm dunkel um den Kopf

Das wirre Haargelock, — die dunklen Augen
 Erglühten von dem Feuer seines Zorns,
 Die kleinen Fäuste ballten sich, — der Fuß
 Trat vor, — die Zähne knirschten auf einander, —
 Die Stimme hehte, wenn er rief: „Weh Dem,
 Weh Dem, der meiner Greta etwas thut!“
 Dann fielen sie wohl alle über ihn
 Und manche Beule hat er meinetwegen
 Davon getragen, doch er klagte nie.
 Auch in der Schule trat er für mich ein
 Und hat die Strafe, die ich selbst verwirkt,
 Freiwillig auf das eig'ne Haupt gelenkt.
 Ich aber war schon damals ihm von Herzen,
 Von ganzem Herzen gut und zugethan.
 Und nun?“

„Und nun?“ — die Frage wiederholte
 Der Schultheiß und er drohte mit dem Finger.
 „Wer will auf diese beiden kurzen Silben
 Die Antwort geben? — E i n e r könnt' es wohl,
 Der droben über Sternen herrschend sitzt,
 Doch schweigt er noch und weiß gar wohl, warum.
 Und nun? — Es ist aus jenem kleinen Till
 Ein großer worden und der große ist
 Hinausgegangen in die weite Welt.
 Sein wilder Sinn hat unstät ihn getrieben.
 Nicht sanfte Bahnen hat er eingeschlagen,
 Und manches böse Lied sang man von ihm.
 Drauf ist er endlich wieder heimgelehrt.“

Doch der als zartes Birschlein Abschied nahm,
 Kam nun zurück als wetterharter Mann,
 Die Brust gewettet und wie Stahl der Arm,
 Gebräunt von ferner Länder Sonnenglut,
 Durchfurcht die Stirn' und Wang' von tiefer Narbe.
 So trat er vor den gnäd'gen Herrn und trug
 Dem Grafen Botho seine Dienste an.
 Der nahm den kühnen Mann gar willig auf
 Und stellt' ihn ein in ehrenvolles Amt.
 Und eines Tages — — Margaretelein,
 Wie war es doch? Da kam der Jäger Till
 Und warb um seine holde Margarete.
 Denn in der Zeiten und der Länder Ferne
 Hatt' er die alte Liebe nicht vergessen.
 Und Du, mein Kind, als Du den treuen Freund
 Nun vor Dir sahst in stolzer Manneschöne
 Und wieder schautest in die dunk'len Augen,
 Da schlugst Du freudig ein und sagtest Ja.
 Und nun? — Weil er nicht ließ von seiner Weise
 Und noch geblieben ist der wilde Till,
 Der nicht die Wege geht der andern alle
 Und ungewöhnlich Wesen hat und Art,
 So grämt sich d'rob die sanfte Margarete.
 O Gretlein, Gretlein, soll der Wiistenleu
 Denn plötzlich in ein Lämmlein sich verkehren?
 Und hast Du damals auch mit ihm geschmolzt,
 Als er so kühn und wild war Dir zum Schutz
 Und zwischen Dich und Deine Feinde trat?
 Ein jeder will verbraucht sein, wie er ist.

Der Till ist gut, sein Herz ist rein und frei,
Ich möchte nimmer, daß er anders sei!"

Da sank das Mädchen vor dem Alten nieder
Und flehend hob es beide Hände auf.
„O Dank Euch, Vater, für dies liebe Wort!
In meiner Seele klingt es fort und fort.
Doch kann ich meinen Kummer noch nicht missen,
Ihr wißt nicht alles, — müßt erst alles wissen! —

Seht, eh' noch Till ins Land zurückgekommen,
Hab' ich das dunkle Gerücht vernommen,
Daß fern in Böhmen eine neue Lehre,
Ein falscher Glaube auferstanden wäre,
Ein Glaube wider Gott und Jesum Christ,
Der finst're Mächte zaubert aus dem Pfuhl,
Umwirft die Kirche und den röm'schen Stuhl
Und frech verachtet, was uns heilig ist.
Auch wurde bald im ganzen Reich bekannt,
Daß man den Huß zu Constanz hat verbrannt.
Der heil'ge Vater hat den Spruch gesprochen,
Des Kaisers Majestät den Stab gebrochen.
Und dennoch hat des Flammenstoßes Brennen
Der Lehre Irrwahn nicht verzehren können.
Das Unkraut wuchert, und gleich gift'gen Schlangen
Hält es (— wie man sich erst geflüstert leis,
Und wie ich's nun, ach! allzu sicher weiß —)
Mit zäher Windung meinen Till umfangen.
Ich höre es aus seiner Rede Ton,

Da tönte sanft zu ihr des Vaters Stimme.
Ins Ohr erklang's ihr wie ein Friedensgruß:
„Steh' auf, Marg'reta, und verzweifel nicht!
Nacht ist um Dich, doch Nacht gebiert das Licht!
Wir wollen morgen weiter drüber reden.
Fürwahr, mir deucht: nicht alles, was die Welt
Mit hartem Urteilspruche hat zerspellt,
Was sie gehöhnt, geächtet und gebannt,
Auf ihren Scheiterhaufen hat verbrannt,
Nicht alles dies entstammte von dem Bösen,
Es ist auch manches uns zum Heil gewesen! —
Steh' auf, Marg'reta! Es ist spät geworden.
Geh Du hinauf und lege Dich zur Ruh
Und schließ' die thränenvollen Augen zu.
Vielleicht ist Dir ein holder Traum beschieden,
Im Morgenschlummer schaust Du Deinen Till,
Nicht wild im Kampfe, — nein, in sanftem Frieden:
Dann wird der Sturm in Deiner Seele still!“



II.

III.

Wahrheit, hohe Himmelsmacht,
Du Licht in dunk'ler Erdennacht,
Du Wort voll Glanz und Sonnenschein,
Du Urbegriff von allem Sein,
Du höchstes Gut von allen Dingen,
Dir, Wahrheit, soll mein Lied erklingen.
Du spendest Tag sogar dem Blinden,
Dem Ruhelosen giebst Du Frieden,
Und bist am schwersten doch zu finden
Und bist so selten doch hinieden.
Du Quell, erquickend, kühl und rein,
Dir soll mein Lied geeignet sein!

* * *

Es war ein heller Wintertag. —
Der Schnee, der auf dem Schloßhof lag

Und rings des Harzes Thäler füllte
 Und Stadt und Burg und Berg umhüllte,
 Erklang und knisterte vom Frost.
 Die Vögel litten schmale Kost.
 In Scharen kamen sie geflogen
 Und hockten unter'm Fensterbogen
 Und piepten trauerig und müd'
 Ihr bettelhaftes Winterlied.
 Doch wenn sich wo ein Bröcklein fand,
 Ein lautes Streiten gleich entstand.
 Ein jedes schrie auf seine Weise,
 Golbanmer, Fink und Haubenmeise.
 Es piepte leis und silbertönig
 Der kleine braune Winterkönig.
 Doch schwadronierte laut und dreist
 Der Wegelag'rer Spatz zumeist.
 Er plusterte sein Federkleid
 Und schob die Kleinen frech bei Seit'
 Und hüpfte tölpelhaft daher,
 Als wenn er Herr und Meister wär'.
 Da schwang von ihrem kahlen Ast
 Die Dohle sich, der schwarze Gast.
 Mit einem Male war zu End'
 Das stolze Sperlingsregiment:
 Die Vögel wurden all' vertrieben,
 So Spatz, wie Fink, mit Schnabelhieben.

Ein hoher Mann im Jagdgewand
 Kam durch den Schloßhof hergeschritten

Die Armbrust hielt er in der Hand,
Aus Elfenbein und Stahl geschnitten.
Er trug das gelbe Wams von Leder
Und auf dem Hut die Habichtsfeder.
Wie der den Streit der Vögel sah,
Da lacht er bitter vor sich hin :

„In jedem Dinge liegt ein Sinn,
Selbst in der Sperlingsfehde da!
Die kleinen bunten Niedereänger
Erhaschten sich ein Körnlein keß,
Und so ein schwarzer Grillenfänger
Schnappt's ihnen vor dem Schnabel weg.
Doch soll kein dunk'ler Ehrenmann,
Sei's Kuttenträger, sei es Kabe,
Sich freuen der geraubten Habe,
Solang der Till es hindern kann!“

Der Bügel klang, der Bolzen schwirrte,
Lautfrägend flog der Vogel auf,
Mit schwerem Flügelschlage irrte
Er hin und her und sank darauf
Mit matten, blutigem Gefieder
Verendend zu der Erde nieder.

Da legte eine Hand sich schwer
Dem Schützen auf das Jagdgewehr.
„Traum, Meister Till, der Schuß war gut,
Doch mit dem Wort seid auf der Hut!“

Ich habe Eu'ren Spruch vernommen,
 Rühmt' Euch am Ende schlecht bekommen!
 Darob spräch' Euch kein Priester frei,
 Selbst wenn die Neu' aufrichtig sei."

Dem Jägersmanne stand zur Seite
 Ein Mönch im Franziskanerleide.
 Der sprach das Wort in scharfem Tone
 Und lächelte mit kaltem Hohne.

Der Jäger wandt' sich stauend um,
 Betrachtet' sich das Mönchlein stumm,
 Befah es sich von oben her,
 Wie wenn's ein seltsam Wunder wär',
 Erwidert' nicht ein einzig Wort,
 Ging seines Weges langsam fort
 Und pffif und sang mit munt'rem Sinn
 Ein Schelmenliedchen vor sich hin:

Der Uhu saß in finst'rer Luft
 Mit struppigem Gefieder. —
 Die Lerche schwang sich in die Luft
 Sang himmelsfrohe Lieder.
 Da kitzelte ihr der Uhu zu:
 „Halt' Ruh da oben, halte Ruh!
 Wie lang' willst Du mich stören?
 Ich mag Dein Lied nicht hören!“

Die Lerche jubilierte laut
 Und stieg empor zur Sonne:
 „Ich bin des gold'nen Tages Braut,
 Das Licht ist meine Wonne!
 Was geht Dich alten Nachtkumpan
 Mein Klingen und mein Singen an?
 Hoch Du im Felsgeklüfte,
 Ich steige in die Lüfte!“ — —

Der Franziskaner blieb noch lange
 An seinem Platze festgebannt,
 Er stand und lauschte dem Gesange,
 Dann hob er drohend seine Hand:
 „Zieh hin, Du plumper deutscher Thor!
 Spreiz nur die Flügel, — steig empor!
 Und schwängst Du, Deiner Lerche gleich,
 Dich auf zum gold'nen Strahlenreich
 Der Sonne, zu den Sternenhallen,
 Du wärest dennoch mir verfallen!“ —

Die Vöglein hatten unterdessen,
 Den jähen Schrecken ganz vergessen.
 Sie hüpfen allesamt heran,
 Sah'n sich den toten Raben an
 Und waren männiglich erbaut
 Und zwitscherten und piepten laut.
 Der freche Sperling wagte gar,
 Den Toten an dem Schwanz zu zupfen,
 Ihm eine Feder auszuzupfen.

Da jubelte die ganze Schar.
 Zaunkönig nur, so schmuck und klein,
 Der huschte in den Busch hinein
 Und zirpte leis in Silbertönen:
 „Ziwitt, ziwitt, was fangt Ihr an?
 Den todten Gegner zu verhöhnen,
 Ist nichts für einen Edelmann.
 Ziwitt, es giebt der Raben mehr!
 Schaut Einer dort so finster drein,
 Das könnte wol ein Rabe sein,
 Wenn es kein Franziskaner wär’!“

* * *

Indessen schritt der Jäger munter
 Vom Schloßberg in das Thal hinunter.
 Da kam auf steilen Felsenwegen
 Ein holdes Mädchen ihm entgegen.
 Als das erschaut der Jägersmann,
 Schwang er den Hut und rief es an:
 „Grüß Gott Dich, Margaretelein!
 Du sollst mir hochwillkommen sein,
 Nach Deinem Mund, dem süßen,
 Trieb mich die Sehnsucht schon zu Thal:
 Nun soll er mir des Wartens Qual
 Mit manchem Kusse hüßen!“

Mar’grete sprang mit leichtem Fuß
 Den Berg hinan — des Jägers Gruß

2*

Erwidert' sie und rief ihm zu:
 „Dich hat Dein Herz zu Thal getrieben,
 Mich aber zog zu Berg mein Lieben,
 Denn ich bin Dein und mein bist Du!“

Da stockte sie und seufzte tief,
 Ein leises Zittern überlief
 Die schlanken jugendlichen Glieder,
 Und aus der Wimper dunk'lem Thor
 Quoll heimlich eine Thrän' hervor
 Und perlte auf den Busen nieder.

So stand sie: aus dem Kopftuch dicht
 Lugt ein gar holdes Angesicht,
 Und wenn das rote Lippenpaar,
 So küßlich und so purpurfarb,
 Um Minnespiel und Liebe warb,
 So strahlten blau und ätherklar
 Die Augen wie zwei lichte Sterne
 Und grüßten wie aus Himmelsferne.
 Ein Löckchen auf der Stirne ließ
 Sich schelmisch sehen und bewies
 Mit feinem Blond, vom Licht umflossen,
 Daß echtem Stamm die Maid entsprossen,
 Dem Stamm von trotzig-treuer Art,
 Der schon seit der Cherusker Tagen
 Im Harz die Heimat aufgeschlagen
 Und Vätersitte wohl bewahrt. —

Till sah halb schalkhaft, halb betroffen
 Der Jungfrau trauervoll Gesicht:
 „O Gretlein, diesmal — sag's mir offen!
 Trieb Dich allein die Liebe nicht!
 Du sollst mir eine Botschaft bringen,
 Es sandte Dich der Vater her.
 In Deinen Kummer einzudringen
 Ward ihm, dem Menschenfreund, nicht schwer.
 Er merkte, daß der frommen Seele
 Des blinden Glaubens Tröstung fehle,
 Und nahm sie wacker ins Gebet,
 Bis er den wunden Punkt erspäht.
 Und als Du, ein gehorsam Kind,
 Bei ihm zur Beichte warst gegangen,
 Da gab er Dir Befehl geschwind,
 Den armen Sünder einzufangen,
 Den bösen Feind und Antichrist,
 Der schuldig all des Unheils ist.
 Und dieser Sünder — der bin ich!
 So fang' mich denn — hier hast Du mich!“

Er sprach's und lachte froh und laut
 Und schlang den Arm um seine Braut
 Und sah so hell und freundlich drein
 Wie Matentag und Sonnenschein,
 Und spähte sorgsam in die Mund',
 Ob niemand sie von fern erschau', —
 Dann küßt' er ihren roten Mund
 Und ihre Augen himmelblau.

Da hob das Köpfchen sie empor.
Er aber flüstert' ihr ins Ohr:

„O wunderfame Macht der Liebe,
Ureig'ne Kraft,
Die mitten in dem Schneegetriebe
Den Lenz erschafft!

Im Frühling, als der Himmel blaute
So endlos klar,
Da dachte mir, daß ich Dir schaute
Ins Augenpaar.

Im Sommer, als die Rose blühte
So purpurrot,
Da war's, als ob Dein Mund mir glühte
Und Küsse bot.

Im Herbst auch sandte ich Dir Grüße
Und dachte Dein,
Denn nahverwandt an Blut und Süße
Sind Lieb' und Wein.

Nun aber herrscht der Frost auf Erden
Und Eis und Schnee:
Was soll da aus der Liebe werden
Im Winterweh?

O wunderfame Macht der Liebe,
 Ureig'ne Kraft;
 Die mitten in dem Schneegetriebe
 Den Frühling schafft!

Ich bin bei Dir, Du blondes Mädchen:
 Der Winter flieht!
 Ich denke Dein, blauäugig Mädchen:
 Der Lenz erblüht!

Ich bin bei Dir ein kleines Weilchen,
 Du liebe Fee, —
 Und sieh! Du zauberst Hof' und Weilchen
 Aus Eis und Schnee.

O wunderfame Kraft der Liebe,
 Ureig'ne Macht,
 Da mitten in dem Schneegetriebe
 Der Mai erwacht!"

Da lächelte Mar'grete auch
 Und trocknet' mit der weißen Hand
 Die Thräne ab und sprach: „Im Land
 Ist's zwar Gewohnheit nicht und Brauch,
 Daß ungefragt und unerlaubt
 Man — mir nichts, Dir nichts — Küsse raubt.
 Doch will ich Dir nichts schuldig sein,
 Drum nimm zurück die Küsse mein!“

Das ließ sich Till nicht zweimal sagen;
 Zog ein die Schulden mit Behagen.
 Wie viel? — Das hat der Wind verweht!
 Ich darf's nicht zu verraten wagen,
 Denn solche Dinge sind — discret.

Doch hat der Scherz ein End' genommen,
 Als sie hinab zur Stadt gekommen.
 Da wandelten mit zücht'gem Sinn
 Die beiden ernst und ehrbar hin.
 Und als sie durch die Straßen schritten,
 Mancheine lugte nach dem Paar,
 Und mancher hat's ins Herz geschnitten,
 Daß sie nicht selbst die Grete war.
 Zumal Magisters Katarein
 Sah gelb und gar gehässig drein:
 „Es wär', um sich das Haar zu raufen,
 Sä' es nicht einer Bosse gleich!
 Kommt so ein Ding daher gelaufen,
 Ist weder schön, noch klug, noch reich,
 Und sticht — die hag're Kirchenmaus —
 Die drallsten, schmucksten Dirnen aus!
 Das geht nicht zu mit rechten Dingen:
 Mit Tränken, Salben, Herenkunst,
 Mit Zauberfud und Teufelschlingen
 Entfacht sie tolle Liebesbrunst
 Und weiß der Männer Sinn und Denken
 Nach Wunsch und Wille sich zu lenken!



III.

Im Schloß.

Auf dem hohen Schloß zu Stolberg
Saß der Graf im Rittersaale,
Schaut' hinüber zu den Bergen,
Schaut' hinunter zu dem Thale.

Schneeberweht und dufstverschleiert
Lag die Stadt in jäher Tiefe,
Still und regungslos, als ob sie
Einen festen Schlummer schliefe.

Majestätisch saß der Winter
Auf der Berge steilem Rücken:
Über Bäche, über Ströme
Schlug er die krystall'nen Brücken.

Immer noch vom grauen Himmel
 Santen weiße Flocken nieder —
 Ringsum aus des Harzes Thälern
 Tönten Glocken hin und wieder.

Tönten hin und tönten wieder:
 Auf des Windes feuchtem Flügel
 Flog der Ton, verweht und müde,
 Weit hin über Berg und Hügel. —

Draußen in den Säulengängen
 Wiederhallten Männerschritte.
 In den Saal trat Till, der Jäger
 Neigte sich nach Hofesfitte.

Lange sah der Graf den Waidmann
 Prüfend an, als wollt' er fenten
 Seine Blicke in das Herz ihm
 Und erraten all' sein Denken.

„Till!“ — begann er endlich langsam, —
 „Unser Werk sei Gott befohlen!
 Ernste Klagen, ernste Fragen:
 Du gib Antwort unverhohlen!“

Meinem Herzen bist Du teuer,
 Denn ich hab' Dich treu befunden
 Und ich weiß: um meinethwillen
 Trägst Du ehrenvolle Wunden.

Und ich weiß, daß mehr als einmal
In der Not und in Gefahren
Deine Hand und Deine Waffen
Meine Lebensretter waren.

Aber nun — Dich preis zu geben,
Bin ich, armer Till, gezwungen;
Böse Kunde, böses Raunen
Ist zu meinem Ohr gedrungen.

Und ich fürchte: in dem Wildgarn
Fing sich heuer selbst ein Säger.
Schwer ist wider Dich die Klage,
Mächtig, Till, sind Deine Kläger!"

Fest und ohne Regung hatte
Till des Grafen Wort vernommen.
„Wie ich lange schon voraussah,
Also ist es nun gekommen.

Um die Zinnen dieses Schlosses
Sah ich einen Raben fliegen
Und ich hab' ihn krächzen hören,
Selten hat sein Lied geschwiegen." —

Sprach es. — Da erhob der Graf sich,
Winkte nach des Saales Thüren:
„Tretet ein, ehrwürd'ger Bruder,
Eure Klage mögt Ihr führen!

Tretet ein und Eurer Sendung
Möget Ihr in Pflichten walten.
Aber der im Himmel thronet,
Mag des Rechtes Wage halten!" —

Drauf herein mit leisem Schritte
Kam der finst're Mönch gegangen.
Stehend waren seine Augen,
Grau und hager seine Wangen.

Und dem Jäger gegenüber
Stand er und erhob die Rechte:
„Höre mich im Namen Christi,
Deffen Sache ich verfechte!"

Sprach der Jäger: „Solcher Fechter
Dauert mich der arme Heiland:
Bettel mönche hat er heute
Und A p o s t e l hatt' er weiland!"

Bleicher ward des Mönches Antlit:
„Du vergaßest seines Ruhmes!
Till, ich zeihe Dich verruchter
Zauberei und Kezertumes!" —

Drauf der and're: „Spar' die Worte!
Droh' im Südland Deinen Welschen.
Deutsches Recht auf deutscher Erde
Soll kein Priester uns verfälschen.

Meinem gnäd'gen Herrn und Grafen
Ist mein Schwert geweiht und Leben,
Aber keinem Franziskaner
Will ich Red' und Antwort geben!"

Näher trat der Mönch dem Waidmann
Und er lachte überlegen,
Eine Rolle Pergamentes
Hielt er höhrend ihm entgegen:

"Deutsches Recht auf deutscher Erde
Spricht allein des Bischofs Gnaden,
Wenn ein sündig-irrend Schäflein
Seitwärts wich von Glaubenspfaden.

Und die eine ew'ge Kirche
Wird das Schäflein heimwärts führen,
Oder ihm, Du stolzer Jäger,
Einen Scheiterhaufen schüren.

Mild und ohne Blutvergießen
Heilt das Feuer jeden Schaden, —
Und in Halberstadt der Bischof
Läßt vor seinen Stuhl Dich laden!

Durch die Welt in uns'ren Tagen
Geht ein unheilvolles Drängen,
Überall von neuen Weisen
Tönt es und von neuen Klängen.

Hoch im Preße steht das Neue,
Aber kaum ist es geboren,
Hat, was heute gilt, schon morgen
Über Nacht den Wert verloren.

Und den heil'gen Vater selber
Will die Sorge schier verzehren,
Sieht er seine Säulen wanken:
Kirchenzucht und Priesterehre.

Und nun haben freche Hände
Auch das Höchste angetastet!
Schwer von Schuld und Ketzerflünde
Ist das deutsche Volk belastet.

Un'ren Glauben seh' ich schwinden,
Wahn und Irrtum seh' ich blühen.
Wahn und Irrtum zu verbreiten,
Jäger Till, ist Dein Bemühen.

Erst die eig'ne Seele liebest
Du vom bösen Gift zerstören,
Dann mit Deinen Zauberflüsten
Suchst Du and're zu bethören.

Zeugen des sind Deine Freunde,
Die Dich einen Ketzer nannten,
Zeugen des sind Deine Lippen,
Die es selber frech bekantten!"

Sählings stürzt' der Jäger vorwärts,
 Lastend griff er nach dem Schwerte,
 Daß ihm durch die treue Waffe
 Rettung aus der Schande werde.

Aber in der Jägerrüstung
 Fehlt' das Schwert, — er griff stattdessen
 Nur das Hifthorn, das im Gürtel
 Schweigend hing und klangbergesen.

„Wehe, wehe meinem Volke,
 Daß es so in Schmach versunken!
 Gott im Himmel, send' hernieder
 Deines Geistes einen Funken!

Daß es endlich, endlich wieder
 Frühlingshell auf Erden tagen
 Und erlöse, Herr, die Geister,
 Die in Fesseln sind geschlagen! —

Mönch, Du sagtest: meinem Glauben
 Sei ich schnöde abgefallen!
 Meinst Du jenen, dessen Wohnung
 Liegt in Eu'ren Klosterhallen?

Meinst Du jenen, der den Frieden
 Nahm von dieser armen Erde?
 Der in Lug und Trug die Wahrheit
 Und in Nacht den Tag verkehrte?

Meinst Du jenen Priesterglauben,
Der verwüstet Feld und Fluren?
Mader, Rauch sind sein Geleite,
Blut und Tod sind seine Spuren!

Meinst Du jenen, der des Weges
Mühsam schleicht auf Ablatzkrücken?
Und der Seele ew'gen Frieden
Kauft mit Gold und Silberstücken?

Der zu seinen Zwecken heiligt
Auch des Herzens schlimmste Triebe?
Der dem deutschen Volk entwendet
Königstreue, Heimatliebe?

Wohl, — den Glauben hab' ich nimmer,
Und Du magst mich Ketzer nennen:
Aber einer andern Lehre
Will ich freudig mich bekennen.

Unverfälschter Christenlehre,
Die erstrahlt in Himmelsklarheit,
Und sie lautet: Liebt den Nächsten,
Ehret Gott und sucht die Wahrheit!

Und sie lautet: nur die Gnade
Bringt dem Kranken die Genesung, —
Nur die freie Gottesgnade
Bringt dem Sünder die Erlösung!

Und sie lautet: Geh dem König,
 Was des Königs ist im Lande!
 Dieser Glaube steht auf Felsen,
 Euer Glaube steht im Sande.

Geh' und sage Deinem Bischof,
 Daß ich dies im Herzen trüge!
 Wer ihn anders hat berichtet,
 Mächte schuldig sich der Lüge.

Meine Freunde — sagst Du — hätten
 Zeugnis wider mich gesprochen.
 Sag', wo sind sie, diese Freunde?
 Ihre Augen sind gebrochen.

Auf der Folter habt Ihr ihnen
 Das Geständnis abgerungen
 Und sie dann zu ew'gem Schweigen
 In den heißen Tod gezwungen.

Aber aus der Toten Asche
 Werden ihre Rächer steigen,
 Männer — sag' ich — werden kommen,
 Die dem Volk die Wege zeigen.

Eine Gans liebt Ihr zu Kostniz
 Auf den Scheiterhaufen gehen:
 Doch ein Schwann wird uns'rem Volke
 Ja, ein Schwann wird auferstehen! —

Sprach's und schwieg. — Der Franziskaner
 Sah ihn an mit heißem Grimme,
 Wandte sich darauf zum Grafen
 Und er sprach mit harter Stimme :

„Herr, ihr habt sein Wort vernommen!
 Handelt nun nach Recht und Pflichten:
 Dieser Kezer ist verfallen
 Un'ren geistlichen Gerichten.

Darum laßt des Bischofs Gnaden
 Seines hohen Amtes walten,
 Und der Kirche wollt' nicht länger,
 Was ihr zukommt, vorenthalten!“

Da zum Jäger schritt der Graf hin,
 Seine blauen Augen glühten:
 „Daß ich diesen Mann verlasse,
 Wollte Gott, der Herr verhüten!

Rein ist er von Schuld und Fehle
 Und ich zeih' ihn keiner Sünden:
 Dem hochwürdigsten Herrn Bischof,
 Un'rem Bruder, wollt es künden!“

Stumm verneigte sich der Priester:
 „Wohl, zu End' ist meine Sendung
 Und ich wünsche: nie gereuen
 Mög' Euch dieses Tag's Verblendung.

Wohl, ich gehe! Wehe denen,
 Die der heil'gen Kirche höhnen!
 Gnädig ist sie, — doch beleidigt
 Läßt sie schwer sich nur versöhnen!“ —

Und er ging. — Vom grauen Himmel
 Sanften weiße Flocken nieder.
 Ringsum aus des Harzes Thälern
 Tönten Glocken hin und wieder.

Tönten hin und tönten wieder:
 Auf des Windes feuchtem Flügel
 Flog der Ton, verweht und müde,
 Weit hin über Berg und Hügel.



IV.

Im Ratskeller.

An dem alten Markt zu Stolberg
Liegt das große, graue Rathaus.
Und nun bitt' ich Dich, mein Lieblein,
Breit' die Schwingen aus und fliege,
Fliege hin zu diesem Rathaus.
Einen Gruß sollst Du entbieten
Ihm von einem fernen Manne
Und ihm sagen, wie derselbe
Von den Grund- und Hypotheken-
Büchern und vom neugeschaffnen
Reichsgesetzbuch „nebst Motiven“
Seine Seele harzwärts sendet

Jetzt auch steht das alte Rathaus
Wiederum vor seinem Auge, —
Ernst und würdig, — denn mit Ehrfurcht

Muß er all' der Weisheit denken,
 Welcher Rat und Bürgermeister,
 Sorgsam wachend ob dem Wohle
 Stillter Bürger, dort gepflogen.
 Und er sieht aus hohem Fenster
 Ein gar freundlich Antlitz schauen
 Und er höret eine Stimme
 All' die Summe der Erfahrung
 Selbstbewußt = lokalpolitisch
 In dem Kernspruch niederlegen:
 „Wer in Stolberg je gewesen,
 Traun! der schlägt sich flott und tapfer
 In der ganzen großen Welt durch!“

* * *

Doch die Sonnenuhr am Rathaus
 Zeigt mit ihrem Licht und Schatten
 Nicht nur ernster Arbeit Anfang,
 Sondern kündigt auch den Bürgern,
 Wann es Zeit sei, ihren guten
 Nationalen Durst zu löschen. —

Deutsches Volk, Du hast so Vieles
 Weit voraus vor andern Völkern:
 Denn Dir gab ein Gott die Treue
 Und die reine, stäte Liebe,
 Gab Dir schaffende Gedanken
 Und die tiefe, ernste Seele, — —

Und so hast Du auch in jedem
 Rathaus gleich den kühlen Keller
 Und im Keller gleich die Fässer
 Und im Tasse gleich den Rheinwein,
 Drum die anderen Nationen
 Alle durstend Dich beneiden! —

An dem Abend jenes Tages,
 Da des Bischofs Sendling zürndend
 Von dem Grafenschloß geschieden,
 War es in dem Rathauskeller
 Sehr lebendig; um die Tische
 Saßen dichtgedrängt die Bürger
 Und noch öfter, als gewöhnlich,
 Hoben sie die schweren Humpen.
 Wenn der Schnee auf Platz und Straße
 Lagert und vom Froste knistert,
 Trinkt's im Warmen sich behaglich, —
 Und es ist ein schwer Entschließen,
 Durch die kalte Nacht die Schritte
 Pfllichtgetreu und ehe-sittsam
 Heinzulenkten, wenn der Nachbar
 Noch beim Wein sitzt und die Tasche
 Voller Neuigkeiten ausstramt:
 Etwa, wie der list'ge Korndieb
 An dem neubauten Galgen
 Jüngst zu Gersbach aufgehangen,
 Oder von dem Wunderkalbe
 Mit zween Köpfen und vier Ohren,

Das fogar von einem Maler
 Und auf Kosten der Gemeinde
 Ganz getreulich conterfeit ist,
 Kommendem Geschlecht zur Kunde,
 Zur Belehrung, zum Ergötzen.

Aber jetzt begann zu reden
 Harleb Harleibis, der Rämm'rer
 Und des städt'schen Rates Schreiber:
 „Was sind Kälber mit zween Köpfen
 Und was ist ein armer Kornlieb?
 Aber habt Ihr schon vernommen,
 Was dem Müller Burchhard Grünling
 Auf der Stubbenmühl' im Walde
 Zugestoßen?“ —

Näher rückten

Al' die hied'ren Rathhauszecher
 Und sie spitzten ihre Ohren,
 Sorgend, daß kein kleines Silblein
 Ihnen leis entschlüpfen möchte.
 Denn es war des Rates Schreiber
 Ein gewicht'ger Herr, — gewichtig
 War auch jedes seiner Worte.

„Num, so hört!“ — begann derselbe —
 „In vergang'ner Nacht um Zwölfe
 Pocht' es an das Thor der Mühle,
 Wie wenn jemand Einlaß wünschte.“

Burchhard Grünling wurde g'rade
 Arg geplagt vom bösen Rheuma
 Und so rief er, als das Klopfen
 Stärker wurde, seiner Tochter:
 „Ise, geh und sieh, wer da ist!“
 Und gehorsam dem Befehle
 Hob die Jungfrau sich vom Lager,
 Schritt zur Thür und schob den Riegel. —
 Lauschend saß indessen Burchhard
 Und nach einer Weile fragt' er:
 „Ise, sage, wer ist draußen?“
 Aber keine Antwort ward ihm.
 Totenstille war im Hause,
 Nur die Thüre knarrte leise
 In den Angeln, von dem nächt'gen
 Luftzug hin und her getrieben.
 Jezo ward's dem Müller bange
 Und er rafft' sich auf und schleppte
 Seine gichtgeplagten Glieder
 Nach der Hausflur. — „Ise, Ise!“
 Rief er wieder. — „Sprich, wo bist Du?!“
 Aber Stille rings. Da schlich er
 Bitternd nach dem Thor. — Weit offen
 Stand es, und der Mond schien helle
 In das Haus hinein und legte
 Seinen geisterhaften Schimmer
 Draußen über Hof und Mühle
 Und die schneebedeckte Landschaft.
 Ängstlich lugte Burchhard Grünling

In die Kunde, aber nirgends
 War was Lebendes zu schauen.
 Nur ein großer brauner Waldkauz
 Hockte, müd und frostgepeinigt,
 Unter'm Dachsparrn und mit runden
 Katzenaugen gloht' er nieder,
 Klappt' und knackte mit dem Schnabel.
 Da faßt Grausen an den Müller
 Und er stürzt zurück zum Hause,
 Weckt das ganze Ingefinde,
 Weckt die Burschen und die Mägde,
 Und sie kommen all' und suchen
 Auf den Wegen, auf den Stegen,
 In den Räumen auch der Mühle,
 Ja, sogar im Radgehäuse,
 In der steilen Aufschüttmulde,
 Auf den glatten Wasserflößen, —
 Suchen, suchen nach der Nixe.“

Sprach es, und die Hörer starrten
 Bleich und offnen Munds, und mancher
 Fühlte, wie ihm selbst ein Grausen
 Eiskalt die Glieder packte.
 Und Hans Pust zumal, der Schneider,
 Schob sich näher an den Nachbar.
 Immer weißer ward sein Antlitz,
 Immer spitzer seine Nase,
 Und man hörte seine Zähne
 Merkllich klappen, als er seufzte:

„Meister Schilling, gelt, — Ihr wohnet
Nur zehn Schritt von meinem Hause?
Wollet freundlich doch gestatten,
Daß ich Euch nachher geleite!“

Aber weiter sprach der Schreiber:
„Festgetreten vor dem Thore
Und vom Froste auch geglättet
War der Schnee. — Kein Zeichen fand sich,
Keine Spur der armen Ilse. —
Als der erste Schein des Tages
Leuchtete im fernen Osten,
Rief der Müller her nach Stolberg,
Schritt zum Rathhaus und er brachte
Uns die wunderbare Kunde
Vom Verschwinden seines Kindes,
Und wir trugen sie — wie's Pflicht war —
Eilig weiter nach dem Schlosse.
Stammend hörte sie Graf Botho,
Unser gnäd'ger Herr, — befahl dann,
Noch einmal die Wälder ringsum
Auszuspähen, — sandte selber
Seine Keifigen und Jäger
Wohlbewaffnet hier- und dorthin.
Doch erfolglos sind die meisten
Schon vom Streifzug heimgekehret.
Ilse Grünling blieb verschwunden!“

Harleb Harleibis, der Schreiber,
 Schwieg, — allein Herr Künzgel Schilling,
 Welcher städtischer Baumeister
 Und ein aufgeklärter Kopf war,
 Auch vermöge seines Amtes
 Und natürlicher Begabung
 Feststand auf solider Basis,
 Sah erst spöttisch auf den Schneider
 Und dann zornig nach dem Ränm'rer
 Und er sprach: „Ihr solltet doch nicht,
 Meister Harleb, solche dumme
 Wind'ge Märe hier verkländen.
 Bei dem großen Turm zu Babel,
 (Der das Höchste meiner Kunst ist!)
 Unserm Müller lähmt der Schrecken
 Seines Kopfs normale Denkkraft,
 Und ihm will ich es verzeihen, —
 Doch den andern allen, — Knechten,
 Jägern, Reifigen und Dirnen, —
 Müßte man des Mühlenbaches
 Kalte Strömung auf die Köpfe
 Leiten, daß sie sehen lernen.
 Oder glaubt ihr, daß ein Mägdlein
 Wie ein Vogel durch die Luft fliegt
 Hich und husch! und ist verschwunden?
 Wißt Ihr nicht, daß in der Grafschaft
 Wildes heimatlos Gefindel
 Seit dem letzten großen Kriege
 Sich heruntreibt und vom Raube

Lebt und Mord und schänder Unthat?
 Ganz entlegen steht die Mühle.
 Einfach ist des Rätsels Lösung:
 Denn die arme blonde Ilse
 Ward das Opfer böser Menschen!“ —

„Meister Schilling, Meister Schilling!“
 Schnarrte plötzlich eine Stimme
 Und vom Ende her des Tisches
 Sprach Maß Hunnius, der Magister,
 Der im Aufe großer Schlaueit
 Stand und wohlgeschärfter Rede:

„Meister Schilling, ei, was habt Ihr
 Unvorsichtig da geredet!
 Klingt ja fast, als ob Ihr einer
 Von der neuen Sekte wäret,
 Die mit ihren rationellen,
 Selbstbewußten, stolzen Köpfen
 Uns den Teufel und die Hölle
 Und die Heil’gen rauben wollen
 Und wohl gar der Hand der Kirche
 Noch das Rächerschwert entwunden
 Wöchten und das Recht bestreiten,
 Einen Flammenstoß zu schüren. —
 Raubgesellen, meint Ihr, hätten
 Ilse Grünling jüngst entführet?
 Nein, mir liegt die Sache anders!“

Leiser dämpfte er die Stimme
 Und im Flüstertone fuhr er
 Fort und seine Augen blitzten:

„Anders liegt mir diese Sache!
 Und mir deucht, sie riecht nach Schwefel!
 Kann auch keine Dirne fliegen,
 Fliegt doch (— und so steht's geschrieben
 In den heil'gen Schriften allen
 Und in dem Gesetzes-Coder —)
 Fliegt doch über Berg und Hügel
 Auf dem Geisterroß — — die Here!“

Schreckhaft fuhren auf die Bürger,
 Und der eine schlug drei Kreuze
 Und der andere erblaßte
 Und der dritte stöhnte leise:
 „Gott sei meiner Seele gnädig!“
 Doch der Schneider war verschwunden.
 Nur der Meister Schilling blickte
 Grimmig drein und voll Verachtung
 Schüttelt' er die grauen Locken.

Der Magister sah die Wirkung
 Seines Worts und schnarrte weiter:
 „Mit der Ilse war's nicht richtig.
 Sonderbares Wesen trieb sie.
 Was die Jugend sonst erfreuet,

Tanz und Spiele und dergleichen,
 Scheute sie, doch in des Waldes
 Dunk'len Gründen und am Kreuzweg
 Trieb sie sich herum und pflückte
 In den bleichen Vollmondnächten
 All' die gift'gen Schwämm' und Kräuter,
 Die wir andern Menschen fürchten.
 Und ich habe selbst vernommen,
 Wie sie heidnisch-wunderliche
 Zauberworte sang und raunte.
 In die Messe und zur Beichte
 Ist sie lang' nicht mehr gegangen. —
 Aber mehr, als alles dieses,
 Will das Argument bedeuten,
 Daß sie Umgang hat gepflogen
 Mit der Margarete Münzer!"

Da sprang auf von seinem Sitze
 Rünzel Schilling. — Auf die Tafel
 Schlug er mit den beiden Fäusten,
 Daß die Humpen klirrend klangen.

„Lügner!“ schrie er „Feiger Lügner!
 Dreifach bist Du selbst des Teufels,
 Denn dich hält in finst'ren Schlingen
 Neid und Haß und Aberglaube!
 Neid, weil Margarete Münzer
 Besser ist und tugendhafter
 Als die ei'gne schöne Tochter, —

Haß, weil Dich der Bürgermeister
 Nach Gesetz und Recht bestraft hat.
 Wohl, für jedes Deiner Worte
 Sollst Du vor Senat und Schöffen
 Rede mir und Antwort geben!"

Doch der and're lachte heiser
 Und mit seinem hag'ren Finger
 Zeigt' er spöttlich nach der Stirne:

„Ruhe, Ruhe, werter Meister!
 Und was soll das Lärmen nützen?
 Vor Senat und Schöffen will ich,
 Wenn der nächste Maiding taget,
 Jungfrau Margareta Münzer
 Und Till Werther, ihren Buhlen,
 Peinlich auf den Hals verklagen
 Wegen Hexerei und Zaubers.
 Und es mag sich, Meister Schilling,
 Jeder freuen, dem Gemeinschaft
 Mit den beiden nicht zur Last fällt. —
 Alse Grünling ist verschwunden:
 Diese hättet Ihr gefoltert
 Und gerichtet, denn sie war ja
 Nur des armen Müllers Tochter!
 Aber unternimmt es jemand,
 An das Kind des Bürgermeisters
 Hand zu legen, — ja, da sitzt Ihr
 Sprachlos da mit off'nem Munde

Und die Angst drückt Euch das Herz ab.
 Glaubt Ihr, solcher Rede würde
 Ich mich leichtlich unterfangen,
 Wenn ich nicht Beweise hätte?
 Erstens hat die Anna Davids
 Kezerischen Angebens,
 Die am Niedergässer Thore
 Mit dem Schwert gerichtet wurde,
 Gegen Margareta Münzer
 Ausgesagt. — Dies Eingeständnis
 Wurde von dem Bürgermeister
 Sorgsam unterdrückt, doch hat es
 Auf dem Totenbett der Henker
 Balthin Puppe ausgeplaudert,
 Um die eig'ne sünd'ge Seele
 Von dem Drucke zu entlasten
 Und zu ihrem Recht der Kirche
 Zu verhelfen. — Zweitens weiß ich,
 Daß die Grete ihrem Buhlen
 Einen Liebestrank gegeben,
 Und ich will es klärlich darthun
 Durch Katreine, meine Tochter,
 Und durch Till, den Jäger, selber.
 Doch den schwersten der Beweise
 Wird ein anderer erbringen.
 Bruder Pedro von dem Orden
 Sanct Franzisci ist als Sendling
 Von dem würdigsten Herrn Bischof
 Oben auf dem Schloß gewesen.

Alle habt Ihr ihn gesehen,
 Doch wess Inhalts seine Sendung,
 Wihnt Ihr nicht. — Mit schwerer Klage
 Ist er vor dem Herrn erschienen
 Und hat vor den Stuhl des Bischofs
 Till, den Jägerzmann, geladen.
 Der Verdacht des Kerkertumes
 Lastet schwer auf ihm — und andern!“

Stiftig ängte der Magister
 Nach dem Meister Künkel Schilling.
 Dieser aber warf im Zorne
 Seinen Becher um, daß rötlich
 Sich der Wein ergoß zur Erde.

„Leute, bei dem hohen Himmel,
 Sitzt nicht da und hört den Unsinn!
 Duldet nicht, sofern Ihr einen
 Funken habt der deutschen Treue, —
 Duldet nicht, daß Euer greiser,
 Stets bewährter Bürgermeister
 So an seiner Ehr' geschädigt
 Wird durch diese gift'ge Kröte!“

Aber unentwegt-gelassen
 Nahm Matz Hunnius seine Rede
 Wieder auf und sagte höhniisch:

„Der Verdacht des Aberglaubens
 Lastet schwer auf Till und andern,
 Die ich hier nicht nennen möchte,
 Aber die ich nennen könnte,
 Und es hat der böse Geist auch — —“

Da brach Hummels, der Magister,
 Plötzlich ab mit lautem Kreischen.
 Mit entsetzsvoller Miene
 Fuhr er auf und hüpfte blitzschnell
 Auf den Stuhl und von dem Stuhle
 Sprang er auf die breite Tafel,
 Stieß das Licht und stieß den Wein um
 Und er rieb sich beide Beine.

„Alle guten Geister loben
 Gott den Herrn! — der Teufel sitzt
 Unterm Tisch und zwick die Gläub'gen!“

Auseinander stoben alle,
 Und die ehrenfesten Bürger
 Flohen hier- und flohen dorthin,
 Polterten im dunk'len Keller
 Auf einander und erschrafen
 Dann von neuem, und es wagte
 Schließlich keiner mehr vom Plaze
 Sich zu rühren. — Große Stille

Herrschte plötzlich nach dem Lärme,
 Und man hörte nur zuweilen
 Leises Murmeln frommer Sprüche.
 Grauen faßte selbst den Wirt an,
 Und die Fassung ging verloren
 Harleb Harleibis, dem Rämm'rer.

Horch! da klang es unterm Tische
 Wie ein klagendes Gewimmer:
 „Pater noster in excelsis!“

In ein dröhnendes Gelächter
 Brach der Meister Künzel Schilling
 Aus und rief mit lauter Stimme:
 „Das muß ja ein wunderlicher
 Teufel sein, der unterm Tische
 Seine Pater noster betet!“

Sprach's und riß aus dem Ramine
 Einen Span und schritt zur Tafel,
 Griff mit kräft'ger Hand darunter
 Und heraus zog er — den Schneider.

Bitternd lag Hans Pust am Boden,
 Seine Haare standen aufwärts
 Und er flehte: „Habt Erbarmen!
 Herr, ich bin ein gläub'ger Schneider

4*

Und ich habe nie gezaubert,
 — Wenigstens mit Wissen niemals, —
 Und ich wohne nur zehn Schritte,
 Herr, von Eurem eig'nen Hause!“

Mit besond'rem Wohlgefallen
 — Beinah könnt' ich sagen: zärtlich
 Sah der Meister Künzel Schilling
 Auf das Jammerbild hernieder.

„Stehet auf, Hans Pust! — Es füget
 Niemand Euch etwas zu Leide. —
 Ihr, geliebter ehrenwerter
 Herr Magister, aber klettert
 Nur herab von Eurem Throne
 Und betrachtet Euch den armen,
 Klapperdürren Höllenteufel,
 Der Euch Gottesmann so schrecklich
 Heimgesucht hat an den Waden.
 Und dann rat' ich Euch, zu gehen
 Und Euch nimmer mehr zu zeigen
 Auf der Straße und im Rathhaus, —
 Ja sogar die Schule würd' ich
 Meiden, denn die kleinen Büblein
 Und die Mägdelein möchten lachen,
 Wenn Ihr aufs Ratheder steigt.“

Lichter waren unterdessen
 Wieder angezündet. — Aus den Ecken

Namen all' die tapf'ren Helden
 Nach und nach zum Vorschein wieder
 Und sie lachten all', und jeder
 Wollte seine eig'ne Schwachheit
 Gern verbergen, und versuchte,
 Unbefangen zu erscheinen,
 Und zu diesem Zwecke goffen
 Sie die Schale ihres Spottes
 Über den Magister aus.

Der war aschenfahl geworden.
 Wütend blickt' er nach dem Schneider,
 Wütender nach Meister Schilling,
 Und er nahm den Hut und eilig
 Floh er nach des Kellers Ausgang.
 Aber an der Thüre wandt' er
 Sich noch einmal um und drohte:
 „Wer zuletzt lacht, lacht am besten!
 Gh' der Sommer in das Land zieht
 Werdet Ihr zu Kreuze kriechen:
 Groß und streitbar ist der Bischof!“

Rief's und ging. — Da trat gerade
 Till, der Jäger, in den Keller.
 Als den sah der Meister Schilling,
 Grüßt' er ihn mit großer Freude:
 „Seid willkommen, lieber Waidmann!
 Sehr gelegen kommt Ihr heute.

Gebt ein Vieblein uns zum besten,
 Daß der Schwefeldunst verschwindet!“ —
 Und er kündete mit Lachen,
 Was sich eben zugetragen.

Seinen Schnurrbart strich der Jäger,
 Hob das volle Glas zum Munde,
 Trank und ohne lang' Bestimmen
 Sang das Lied er aus dem Stegreif,
 Doch die Menge sang den Chor mit:

Es saß ein Kobold unter'm Tisch
 O jeh!
 Und zwickte alle Leute frisch
 O weh!
 Mit seinen scharfen Krallen:
 Das will mir nicht gefallen!
 O jemine!

Doch als die Sache man besah,
 O jeh!
 Da war der Kobold gar nicht da,
 O weh!
 Es war ein armer Schneider,
 Ein dürrer Ellenreiter!
 O jemine!

Es reitet über Stein und Stock
O jeh!
Der Schneider auf dem Ziegenbock,
O weh!
Drum hält man ihn im Zweifel
Zuweilen für den Teufel,
O jemine!



V.

An der Kirchthür.

Gott dem Höchsten sei die Ehre,
Friede, Friede sei auf Erden,
Alle Menschen sollen glücklich,
Alle sollen selig werden!

Friede, Friede sei auf Erden! —
In den Bergen mit Frohlocken
Kündeten den Gruß der Engel
Weit und breit die Kirchenglocken.

Und zum Gotteshaus zu Stolberg
Wanderten in dichten Scharen
Alle, die der Weihnachtsbotschaft
Und des Heils bedürftig waren.

Und sie ließen auf den Wegen
Ihren frommen Sang erschallen:
„Friede, Friede set auf Erden
Und den Menschen Wohlgefallen!“

* * *

An dem Kirchenthor zu Stolberg
Staut' und drängte sich die Menge.
Einer schob den andern vorwärts,
Mancher stöhnt' in großer Enge.

An dem Kirchenthor zu Stolberg
Eine Schrift war angeschlagen:
„Anathema sit“ begann sie, —
Und da gab's ein großes Fragen.

Und die Männer und die Knaben
Und die Mädglein und die Frauen,
Alle kamen an und wollten,
Was geschrieben stand, erschauen.

Aber Summus, der Magister,
Brach sich Bahn mit wicht'gem Wesen
Und er rief: „Nun schweigt, Ihr Leute!
Merket auf! Ich werde lesen.“

Was ich lange Euch verkündet
Ist mit Schrecken eingetroffen:
Weh' den Schwachen, denn vergeblich
Werden sie Verzeihung hoffen!

Und er wandte sich und las nun,
Las mit lauter, schriller Stimme.
Mancher hörte es mit Zittern,
Mancher auch mit stillem Grimme.

„Ich, von Gottes Gnaden Bischof
Auf dem Stuhl zu Rom und Hirte,
Rufe alle Schäflein heimwärts,
Beg-verlor'ne und verirrte.

Und ich will mit meinem Segen,
Die da kommen, all' empfangen:
In den Glanz des Paradieses
Sollen Reuige gelangen!

Aber gleich den früh'ren Päpsten
Will zu ewigem Gedächtnis
Ich verkünden, und Euch allen
Sei es heiliges Vermächtnis:

Wer sich nicht in Demut beuget,
Heim sich nicht zur Kirche wendet, —
Weder droben, noch hinieden
Sei ihm Trost und Heil gespendet!

Ausgeschlossen, ausgestoßen
 Geh' er einsam seine Pfade,
 Bei den Menschen ohne Hilfe,
 Bei der Gottheit ohne Gnade!

Niemand soll ihm Nahrung reichen,
 Niemand soll ihm Obdach geben,
 Ohne Hoffnung sei sein Sterben,
 Ohne Ruhe sei sein Leben!

Also sei mit Bann belastet,
 Wer als Keger wird befunden;
 All' der Kirche Gnadenmittel
 Sind für ihn dahingeschwunden!

Und gebannt sei, wer verblendet
 Für den Irrwahn hat gestritten:
 Wiclebiten, Arnoldsiten,
 Speronisten und Hussiten!"

Also las Magister Hunnius.
 Ringsum herrschte Totenstille.
 Aber Till, der Jäger, sagte:
 „Das ist nimmer Gottes Wille!

Und die Weihnachts-Botschaft lautet:
 Friede, Friede sei auf Erden,
 Alle Menschen sollen glücklich,
 Alle sollen selig werden!

Vater, kommt! und Margareta,
 Komm! — Ich bitt' Euch, laßt uns gehen!
 Dieses hier ist eitel Thorheit,
 Und ich kann sie nicht verstehen.

Himmelslieder haben Engel
 In der Nacht ertönen lassen:
 Dieses hier sind Erdenklänge,
 Dieses hier ist Menschenhassen!"

* * *

An dem Kirchenthor zu Stolberg
 Abseits von dem Volksgebränge
 Stand ein üppig Weib und klagte:
 „Was sind mir die Weihnachtsklänge?"

Was ist mir der Kirche Fluchen,
 Was ist mir der Kirche Frieden?
 Er, der Eine, den ich liebe,
 Ist mir nimmermehr beschieden!"

Und sie stand und rang die Hände,
 Rang' die Händ' und weinte leise:
 Unverwandt auf Till, dem Jäger,
 Ruht' ihr Blick, der thränenheiß.

Bornesglut bedeckt' die Wangen,
 Und die Brust wogt' auf und nieder,
 Von der inn'ren Qual erschüttet
 Beben ihre weißen Glieder.

„Er, der Eine, den ich liebe,
 Ist verloren mir, — verloren!
 Weh'! warum zu diesem Jammer
 Ward ich arme Maid geboren?“

Ihn umschlingen, ihn umwinden
 Wollte ich mit diesen Armen, —
 Ach! an meinem Liebeskranken
 Herzen sollte er erwärmen!

Aber wehe! eine and're
 Stahl das Glück mir meines Lebens,
 Und umsonst klag' ich's den Lüften,
 Und mein Weinen ist vergebens!“

Da erhob das Haupt die Jungfrau
 Und sie sprach mit bitt'rem Lachen:
 „Fluch dem Klagen, Fluch den Thränen,
 Sie gebühren nur dem Schwachen!“

Aber weiter will ich kämpfen
 Und ich will den Sieg erringen,
 Sollt' ich ihm auch meiner Seele
 Seligkeit zum Opfer bringen!

Jene hat mit Hexenbanden
 — Also sagt man — ihn umschlungen:
 Wohl, so sei mit stärk'rem Zauber
 Er zu Füßen mir gezwungen!

Margaretlein, Margaretlein,
 Geh nur! mit den eig'nen Waffen
 Will ich Dir entgegen treten
 Und die Myrthe Dir entrafen.

Und mit Deinen eig'nen Künsten,
 Zauberjud und Hexenweisen,
 Will ich Dir den süßen Buhlen
 Von dem keuschen Herzen reißen!

Die Gelegenheit ist günstig:
 In den heiligen zwölf Nächten
 Regt es sich in Wald und Fluren
 Von geheimnißvollen Mächten.

Von den Mächten all' und Kräften,
 Die in Luft und Wasser weben
 Und im blaffen Geisterreigen
 Um des Waldes Wipfel schweben.

Katarein, nun fasse Hoffnung!
 Schnell gewagt ist halb gewonnen:
 In der dritten Nacht von heute
 Wand'le ich zum Zauberbrunnen.

In der dritten Nacht von heute
Will ich mir den Sieg erringen,
Sollt' ich ihm auch meiner Seele
Seligkeit zum Opfer bringen!"

Sprach's und ging. — Im Gotteshause
Braust' die Orgel durch die Hallen:
„Friede, Friede sei auf Erden
Und den Menschen Wohlgefallen!"



VI.

Im Walde.

Des Mondes blasse Sichel stand am Himmel
Und schaute aus zerrissenem Gewölfe
Hernieder auf den winterlichen Wald.
Die Bäume ächzten von dem starren Frost,
Und schneebelastet beugten sich die Äste.

Da kam durch öde Wildnis ihres Weges
Katreine Hunnius. — Zagen Fußes schritt sie
Den einsam-steilen Felsenpfad entlang,
Der, festgetreten von dem Tier des Waldes
Und kenntlich in dem weißen Dämmerlicht,
Hinauf sich zog zur Höh' des Auerbergs.
Angstlichen Auges spähte sie umher.
Bläß war ihr Antlitz, und es zitterte
Die Hand, wenn sie des Luchses Falkenwurf
Noch enger um die frostdurchbehten Glieder
Zu zieh'n versuchte.

Schweigend lag der Wald,
 Der nächt'ge. — Nur zuweilen raschelt' es
 Im dürren Unterholze, wenn ein Fuchs
 Auf Diebespfad nach Beute witternd schlich,
 Und wenn ein Vogel traumhaft seine Flügel
 Im Schlafe regte: Dann erschrak die Jungfrau
 Und fuhr zusammen. — Horchend blieb sie stehen:
 Sie blickte forschend aus nach allen Seiten
 Und schritt erst langsam ihres Weges weiter,
 Wenn wieder regungslose Stille herrschte.

So kam allmählich sie zur halben Höhe
 Des Auerbergs. Da bog sie seitwärts ein
 In eine Schlucht, die zwischen jähen Felsen,
 Von wildem Strauch- und Buschwerk überwuchert,
 Von hundertjäh'gen Eichen überragt,
 In schauerlicher dunk'ler Wildnis lag.
 Hier drang des Mondes Licht nur spärlich ein,
 Und wo es geisterhaft den Weg gefunden,
 Da malte es geheimnisvolle Bilder
 Und wunderliche Schatten und Gestalten
 Auf Stämm' und Steingeröll und Felsenwand.
 Und sieh! dort glitzert es und gleist und tanzt
 Auf eines Wassers Spiegel. — Murmeln sprang
 Ein klarer Quell hervor aus schwarzer Tiefe
 Und unbezwungen von des Winters Macht
 Brach er sich Bahn durch Eis und hohen Schnee
 Und schwand dann wieder zwischen Felsenblöcken.

Hier hemmte plötzlich ihres Fußes Schritt
Die Jungfrau.

„Wenn nicht alle Zeichen trügen,
Bin ich an meinem Ziel. — Der Nimenstein
Hier links im Wald, die blitzgestürzte Tanne,
Die dort des Thales Tiefe überbrückt,
Und hier das Wasser! Ja, ich bin am Ziel!
Der Zauberbrunnen rauscht zu meinen Füßen,
Der wunderkräftige, und quirlt und murmelt
Und singt sein ewig-gleichgestimmtes Lied!“

So sprach sie zu sich selbst und sah hinauf
Zum Himmelszelt. — Das hatte sich allmählich
Mit grauem Wolkenschleier ganz umzogen.
Nur eine kleine lichte Stelle zeigte,
Wo ihres Wegs die Mondensichel ging.
Im Westen lag ein schwefelgelber Schein
Auf Berg und Wald, — zuweilen zuckte es
Wie mattes Wetterleuchten.

Sorgenboll

Sah Katarein die Aenderung am Himmel.
Sie war ein Kind der Berge und sie kannte
Der Wolken unheilvolle Sprache wohl.
Doch suchte die Beklommenheit des Herzens
Sie selbst noch tröstend sich hinweg zu scheuchen:

„Nur Mut, Katrein! nur Mut, Du thöricht
 Herz!
 Verzage nicht! Der Stand des Mondes zeigt,
 Daß bald die Mitternacht herangekommen.
 Jetzt oder nie vollende ich mein Werk.
 Es gilt das höchste, gilt das schönste Glück!“ —

Da ging ein Rauschen durch den finstern Tann.
 Ein Wind erhob sich; von dem Berg herab
 Kam es gefahren, sanft und leise erst,
 Dann laut und lauter.

Katareine stand,
 Gelehnt an einer alten Eiche Stamm
 Und lauscht' den Tönen. — Ubers Antlitz zog
 Erbebend sie des Tuches dicke Hülle,
 Die Hände hatte krampfhaft sie gefaltet,
 Und von den Lippen rang sich's leise los:
 „Weh' mir, weh' mir! was habe ich gethan?!“

Und mächtiger erhob der Sturm die Schwingen.
 Sach riß des Himmels Schleier er entzwei
 Und jagte nun in wilder, toller Flucht
 Die grauen Wolkenwölfe vor sich her,
 Des Mondes Licht verfinstern bald und bald
 Enthüllend: Schnellen Wechsels folgten sich
 Die Finsternis und Helle. — Tiefer beugten
 Die Bäume ihre Wipfel. — Hier und da

5*

Brach, von dem Sturm geknickt, ein Ast und stürzte
Mit lautem Krachen zu der Erde nieder.
Vom Baum- und Strauchwerk sank der Schnee herab
Und wirbelte und tanzte in der Luft.

Da raffte sich die Jungfrau plötzlich auf:
„Wohlan, es wird lebendig in dem Wald.
Es regt sich in der Luft: das wilde Heer
Fährt lärmend über Berg und Thal und Schlucht.
Das ist die rechte Zeit! — Ich zaghaft Weib,
War ich mir der Gefahren nicht bewußt?
Hab' ich nicht aller Schrecken mich versehen? —
Wohlan, Ihr Geisterschaaren, hört mich an,
Ihr wundermäch't'gen Wesen, steht mir bei!
Die unsichtbar Ihr mich umschwebt, umringt,
Die Ihr im Sturm und Wetter mich umbraust,
Und deren Gegenwart ich schauernd fühle,
Ich gebe mich in Eu'ren Dienst und Bann!
Nehmt meine Seele, — aber steht mir bei!
Vor allen Du, geheimnisvolle Frau,
Die Du an diesem Brounen einsam wohnst
Und ihn mit Zauberkraft gesegnet hast,
Du Wesen, rast- und ruhelos, wie ich, —
Du Schlüsseljungfrau, Hulda, Teufelinne,
Mit Deinen hundert Namen ruf' ich Dich!
Du kennst das heiße Sehnen meines Herzens,
Kennst meiner Seele jammervolle Qual,
Nun steh mir bei!“

Durch Wetter, Sturm und Nacht
 Schrie es die Maid, — noch einmal zauderte
 Sie eines Augenblickes kurze Spanne.
 Es schüttelte ein kalter Fieberfrost
 Die Glieder ihr, — dann trat sie zu dem Bronnen,
 Aus ihrem Busen zog sie eine Flasche
 Und niederbeugend zu der Quelle sich
 Begann sie das kristall'ne Raß zu schöpfen,
 Indes sie leise Zauberworte sprach :

„Kalter Bronnen,
 Gieß ins Blut
 Heiße Wonnen,
 Heiße Glut!
 Liebesflammen
 Schüre, schüre!
 Und zusammen
 Bring' und führe,
 Was sich scheidet
 Und sich meidet! —
 Kalter Bronnen,
 Gieße leise
 Sel'ge Wonnen,
 Heiße, heiße,
 In das Blut:
 Tache Glut,
 Tache Flammen,
 Und zusammen
 Führe, schüre,

Was sich mied!
 Beug' Dich,
 Neig' Dich
 Meinem Lied!" — —

Da starb das Wort ihr auf den bleichen Lippen.
 Mit tausend Flügeln fuhr's vom Berg herab.
 Es brach der Sturm mit neuen Kräften los.
 Gewalt'gen Flügelschlages warf er um,
 Was hemmend sich in seine Bahnen stellte.
 Es toste rings und brüllt' und pfiß im Wald,
 Es heulte, donnerte und krachte drein.
 Im Nu bedeckte Finsternis die Erde.
 Gewalt'ge Säulen Schnee's erhoben sich
 Und wanderten gleich riesenhaften Schemen
 Im langen wallenden Gewand dahin.
 Berweht war blitzschnell jeder Weg und Steg.
 Der Schluchten Tiefe wurde ausgefüllt,
 Im Thale türmten Berge sich empor.
 Und in der Bäume Wipfel griff der Sturm
 Und brach sie ab; von hoher Felsenwand
 Riß er das bröckelnde Gestein herunter.
 In wilhem Durcheinander flogen Äste
 Und Eis und Schnee und Erd- und Felsgetrümmer.
 Lawinen donnerten ins Thal hinab,
 Und alles Leben in dem Wald ward wach:
 Es flatterte mit struppigem Gefieder,
 Vom Wind gepeitscht und willenlos getrieben,
 Das Nachtgebögel ruhlos hin und her.

Der Uhu sang sein schauervolles Lied.
 Das Rabenvolk umkreiste mit Geträchz
 Den sturmzerriff'nen Horst; dazwischen schrieen
 Buffard und Habicht, Falk und Tannenhäher,
 Die Füchse bellten heiser-kläffend drein,
 Und aus der Ferne klang des Wolfes Heulen,
 Des grauen Halbegängers, den der Sturm
 Auf seinem nächt'gen Raubzug überrascht.

Laut schreiend sank die Jungfrau in die Knie'.
 Sie hört' es über, unter, neben sich
 Erdröhnen. — In der Luft und in der Erde
 Schien jegliche Gewalt befreit, entfesselt.
 Des jüngsten Tages Schrecken brach herein.
 Nings war es dunkel. — In dem Kopfe summtete
 Ihr noch des Zauberspruches Weis' und Ton.
 Sie streckte ihre Arme aus und raunte:

„Gieße leiße
 Sel'ge Wonne
 Heiße, heiße
 In das Blut.
 Fache Blut,
 Fache Blut . . . !“

Dann schloß die Augen sie. Die Sinne schwanden
 Und lautlos glitt sie nieder in den Schnee.

* * *

Des Sturmes Loben hatte sich gelegt.
 Wie vorher schaut' des Mondes bleiche Sichel
 Hernieder auf den winterlichen Wald,
 Und neben ihr am dunkelblauen Himmel
 Erglänzte Stern an Stern in klarer Pracht.
 Es herrschte wieder tiefe Ruh im Tann.
 Gebroch'ne Äste nur und Steingeröll
 Und hohe Berge aufgetürmten Schnee's
 Und and're Spuren der Verwüstung zeigten
 Des Wintersturmes grauenvollen Weg.

Da kämpfte sich ein Jäger durch den Schnee.
 Till Werther war's. — Zuweilen sank er ein
 Bis an die Hüfte, aber rüstig rang er
 Sich immer wieder aus dem Schnee empor.
 Zwei mächt'ge Hunde liefen ihm voraus
 Und suchten schnuppernd nach dem festen Pfad,
 Doch wenn sie eines Wildes Spur gefunden
 Und abseits irren wollten in den Wald,
 Dann pfiß der Waldgefell und rief sie an:
 „Hier, Thras! Wodan komm!“ — und zu sich selbst
 Fuhr er dann fort: „So lang ich denken kann,
 Mag ich mich solchen Wetters nicht entsinnen.
 Verloren war ich, wenn zur rechten Stunde
 Ich nicht des Köhlers Hütte noch erreicht.
 Weh denen, die der Sturm im Wald betroffen:
 Sie sehen nimmer ihres Hauses Herd!
 Verschlagen in dem Forste liegt das Wild.
 Vergebens hat es unter Felsenklippen

Und starken Bäumen in der Todesangst
Sich Schutz gesucht. — Doch halt! Was ist denn
dort?

„He, Tyras, Wodan!“ —

Am Beginn der Schlucht,
Die sich zur Rechten an dem Berg hinzog,
Da standen beide Rüden, bellten laut
Und scharren ungeduldig mit den Pfoten.
In einiger Entfernung trieben sich,
Im Mondlicht sichtbar, struppige Gestalten,
Frag'würd'ge Tier' umher: der lange Schweif,
Die silbergraue Farbe, dumpfes Knurren,
Das lendenlahme Hüften ihres Ganges
Verrieten, welcher Sippe näch'tger Brut
Sie angehörten. — Kläffend schweiften sie
Um eine dunk'le Stell' im weißen Schnee
Und flohen erst, als Till herangekommen
Mit lautem Ausruf und mit scharfem Bolzen
Sie nun verschreckte.

„Wohl ein armes Reh,
Das hier dem Sturm erlegen ist. — Noch lebt es,
Sonst würden diese grauen Bestien längst
Ihr Mahl begonnen haben.“ —

Näher schritt er
Und bahnte sich den Weg zur Schlucht hinein.
Da stuzt' er plöblich: aus des Bodens Weiße
Lugt dunkel eines Frauenkleides Saum

Hervor — und dort — allmächt'ger Himmel! dort,
 Grad', wo die Quelle sprudelnd sich ergießt,
 Ein weißer Arm — ein Lockenüberflutet
 Erbliches Haupt — —

Im Nu war Till zur Stelle.
 Mit beiden Händen und der Armbrust Kolben
 Begann den lock'ren Schnee er wegzuschaukeln.
 Die treuen Hunde halfen ihm dabei.
 Da lag erstarrt ein junges, schönes Weib,
 Wie Marmor kalt und weiß, — die dunk'len Locken
 Bedeckten halb das Antlitz, — mit der Hand
 Hielt sie ein kleines Fläschlein festumklammert.

„Katreine Hunnius!“, flüsterte der Jäger, —
 Katreine, unglücklichstes Geschöpf,
 Welch' böser Bahn hat Dich hierher geführt?“ —

Er beugte nieder sich, um ihren Atem
 Zu fühlen, — aber ohne Leben lag sie.
 Da griff hinein er in die Waidmannstasche
 Und stößte ihr aus strohumsflocht'ner Flasche
 Des Weines ein'ge Tropfen in den Mund.
 Dann rieb mit Schnee er ihr Gesicht und Hände
 Und wieder horcht' und forscht' er nach dem Leben.
 Den blanken Bügel seiner Armbrust hielt
 Er vor die festgeschloss'nen Lippen: — siehe,
 Der überzog sich zart mit einem Hauch!

Da jubelte der Jägerzmann: „Gott Lob!
Ich kam noch g'rade recht! — Gesegnet sei,
Was wider Willen mich hier festgehalten!“

Die Armbrust warf er über seine Schulter
Und hob die Maid mit kräft'gem Arm empor.
„Nun Wodan auf und Thras, frisch voran!
Ihr zeigt den Weg mir. — Zu der Abhlerhütte
Geht es zurück: dort kann noch Rettung werden.“



VII.

Frühling.

Nach, wenn es doch nur Frühling würde;
Dann — sagt man — würd' im schönen Mai
Die Erde von des Eises Bürde,
Das Herz von allen Sorgen frei!
Dann löst sich sanft jedwedes Wähnen,
Das hoffnungsbang die Brust erfüllt,
Getrocknet werden alle Thränen
Und jede Sehnsucht wird gestillt.
Und was ein jeder hat getragen
In seinem Herzen, stumm und still,
Nun darf er's zu bekennen wagen,
Weil ihn der Mai erhören will!" —

So hatte Margaretlein oft
Geseufzt in langer Winternacht.
Nun war der Lenz, den sie erhofft,
Mit Glanz und Schimmer aufgewacht.

Es sprach der Mai sein schaffend „Werde!“,
 Da ward's lebendig auf der Erde,
 Lebendig ward es hier und dort,
 Lebendig ward's an jedem Ort.
 Es regt sich, knospt und schwillt und blüht,
 Es duftet, klingt und singt und glüht,
 Und in die Menschenbrust hinein,
 Da zieht das holde Sehnen ein.
 Und wächst und wächst. — Wir Menschen glauben,
 Daß es die junge Liebe sei.
 In Wahrheit ist es nur der Mai.
 Er läßt sich nicht die Herrschaft rauben,
 Und seinen Sieg mit Hall und Schall
 Verkündet er allüberall.
 Er sendet seine Boten aus,
 Die tragen es von Haus zu Haus.

Horch! wie sich dort am kahlen Baum
 Die Blättlein alle zart entfalten,
 Da wacht er aus dem Wintertraum
 Und munt're Zwiesprach will er halten.
 Er ruft dem Nachbarn: „Wach' auch Du!“
 Und rauscht und weht und singt dazu:

„Aufwärts aus der Erde Nacht
 Ward ich ausgefendet,
 Und da hab' ich mich mit Macht
 Nach dem Licht gewendet.

Tapfer strebt' ich himmelan
 Mit den kahlen Zweigen,
 Mußt' ich mich auch dann und wann
 Vor dem Nordwind neigen.

Doch an einem schönen Tag
 Wehten linde Lüfte
 Und sie trugen durch den Hag
 Holbe Frühlingsdüfte.

Da durchdrang mir Schöpfungskraft
 Stamm und Ast und Rinde,
 Und mir schuf der junge Saft
 Grünes Jungefinde:

Blätter dort und Blätter hier,
 Blätter allerwegen, —
 Bengen mußte ich mich schier
 Unterm Frühlingssegen.

Und die kleine Vogelschar
 Saß in meinen Zweigen,
 Sang so hell und glockenklar
 Ihren Frühlingsreigen:

„Landeri, Landarada,
 Heil Welch' reiche Spindel
 Denn der liebe Benz ist da,
 Winter hat ein Ende!“ —

*

*

*

Nur einer blieb des Lenzes Glanz
 Und seine Herrlichkeit verschlossen,
 Nur einer ist zum Frühlingskranz
 Nicht Blatt noch Blüte aufgesprossen,
 Nur einer haben alle Lieder
 Kein leuchtend Matenglied erweckt:
 Katreine Humnius lag darnieder,
 Von schwerem Siechtum hingestreckt.
 Fünf Monde waren schon vergangen
 Seit jener sturmdurchtobten Nacht,
 Fünf Monde lag die Maid umfangen
 Von böser Krankheit Fiebermacht, —
 Fünf lange Monde voller Sorgen,
 Voll Qual und Schmerz und bitt'rer Klagen,
 Seit sie an jenem Wintermorgen
 Dem Vater ward ins Haus getragen.
 Ein Köhler aus des Berges Tann,
 Im ruß'gen Kleid ein schlichter Mann,
 Der hatte sie zu früher Stunden
 Im Wald am Bergesrand gefunden.
 Sie war erstarrt und ohne Leben;
 So trug mit christlichem Erbarmen
 Zur Stadt er sie auf seinen Armen.
 Sonst kommt' er keine Auskunft geben.

Seitdem nun siechte Katrein.
 Sie konnte keine Heilung finden,
 Und immer mehr Tag aus, Tag ein
 Sah angstvoll man die Hoffnung schwinden.

Bergeblich war der Arzte Mühen,
 Bergeblich jeder Trank und Saft,
 Des Fiebers unheilvolles Glühen
 Zerstörte ihres Körpers Kraft,
 Des Körpers, dessen üpp'ge Schöne
 So stolz sich einst und sicher trug
 Und all' die schmucken Landesjöhne
 In heiße Liebesfesseln schlug.

Es quälte in den Fieberträumen
 Die Ärmste stets derselbe Wahn:
 Bald hört sie in des Waldes Bäumen
 Des Sturmes mächtig Tosen nah'n,
 Bald schöpft sie aus dem Felsenbronnen
 Und raunt dazu ein seltsam Wort,
 Bald lächelt sie in sel'gen Wonne,
 Bald reißt Verzweiflung sie fort.
 Dann hebt sie flehend ihre Hände
 Und klagt, als ob ein Traumbild schwände:
 „O Till, verlaß mich nicht, mein Till,
 Weil mich der Sturm verschlingen will!“

Dann wieder fährt sie jäh empor
 Und stiert umher und beugt sich vor:
 Dort in dem düst'ren Waldesdunkel
 Hört sie der Wölfe heiser Schrei'n,
 Sieht ihrer Augen grün Gefunkel
 Und ihrer Zähne weißen Schein,

Sieht, wie die grauen Ungeheuer
 Blutdürstig nach der Beute lechzen,
 — — Und sinkt, verzehrt vom eig'nen Feuer
 Zurück aufs Bett mit leisem Achzen.
 Sie schließt die müden Augen zu
 Und findet dennoch keine Ruh.

Magister Hummius aber sann
 Und strengte allen Scharfsinn an,
 In das Geheimnis einzudringen;
 Doch wollte es ihm nicht gelingen.
 Vergebens saß er Stunden lang
 An ihrem Bett und lauschte bang
 Auf ihre Fieberphantasie'n.
 Wenn dann der Name „Till“ erklang,
 Durchzuckte heißer Ingrimm ihn.
 Er ahnte, daß Katrein ihr Herz
 An diesen stolzen Mann verloren,
 Und daß verschmähter Liebe Schmerz
 Die Krankheit wohl heraufbeschworen.
 Und doch — er konnte nicht ergründen,
 Warum sein Kind die Winternacht
 In schneeverwehten Bergeschlünden
 Bei Sturm und Wetter zugebracht.
 Zwar stieg zuweilen wohl ein Ahnen
 In seinem Busen leis empor,
 Und wie ein vorwurfsvolles Mahnen
 Klang ihm sein eigen Wort ins Ohr,
 Das Wort, das hart und mitleidlos

Von Margarete er gesprochen,
 Da er sie stellt' der Schande bloß
 Und über sie den Stab gebrochen
 Und sie bezichtigt keck und frei
 Der Zauberkunst und Hysterie.
 Und nun? — mein Gott! sein eigen Kind!
 Unmöglich war es, und geschwind
 Verschlechte den Gedanken er.
 Doch quälte es und drückt' ihn schwer,
 Und neulich kam sehr ungelegen
 Der Meister Schilling ihm entgegen.
 Der hielt ihn an und sprach mit Höhnen:
 „Ich grüße Euch, Magisterlein!
 Wollt Ihr Euch nicht mit Till versöhnen?
 Der Jäger könnt' Euch dienlich sein!
 Denn wenn es wirklich Hegenbrauch,
 Im Wald zu schweifen mitternächtlich,
 So ist wohl manche and're auch,
 Die ich nicht nennen mag, verdächtig!

Der Meister Schilling sprach das Wort
 Und schielte nach dem Rathhaus hin.
 Der and're aber rannte fort.
 Er kannte wohl der Rede Sinn,
 Doch muß't er sich's gefallen lassen.
 Nur immer größer ward sein Hassen,
 Nur immer größer seine Wut
 Auf die verfluchte Ketzerbrut,
 Und fortan war er Tag und Nacht
 Auf seine Rache nur bedacht. —

O Mai, nun zeige deine Macht!
Ist Haß und Frühling zu vereinen?
Laß deine gold'ne Sonne scheinen,
Daß Friede, Lieb' und Glück erwacht!
O Maiensonne, Maienraft,
Die alles wirkt und alles schafft,
Ich habe deinen Ruhm verkündet,
Nun sei auch du mir treu verbündet,
Und sende einen Himmelsstrahl
Hernieder über Berg und Thal,
Auf Busch und Baum, in Rohr und Ried, —
Send ihn hinein auch in mein Lied,
Damit es sich zum Guten wende
Und freundlich in Versöhnung ende!



VIII.

Wandlungen.

Swar durch Talisman und Zauber,
Galgenmännlein, Hofuspokus
Kann ich weder Schätze heben,
Geister bannen, Herzen zwingen,
Noch auch Weh und Wunde heilen,
Aber auf den Wanderzügen
Durch die Welt in fernem Landen
Hab' ich manches doch erfahren:
Fremder Völker Sitt' und Bräuche,
Lebensweisheit, Lebenssthorheit.
Und die Thorheit wohnte häufig
Auf gelahrten, hohen Schulen,
Doch die Weisheit lag am Wege.
Also haben wir in Böhmen,
In dem steppenreichen Ungarn
Und im meerumrauschten Südland

Braune Jäger, Fußta-Hirten
 Und im Kampf ergraute Krieger
 Manche Lehre zugetragen:
 Wie man stillt des Blutes Fließen,
 Wie man heilt den Bruch der Glieder,
 Schlaf erzeugt und Schmerzen lindert
 Und bezwingt das böse Fieber."

Also sagte Till der Jäger
 Zu der blonden Margareta.
 Und er reicht' ihr eine kleine,
 Halbgefüllte Wachsphiole.

„Nimm sie hin, mein Margaretlein
 Nimm und geh zur schmerzgeplagten
 Armen Kataraine Hunnius.
 Ein paar Tropfen gieße heimlich
 In den Becher, den sie durstend
 Leert auf ihrem heißen Lager.
 Geh! — Vielleicht, daß dieser Trank' ihr
 Kühlung in die Adern flößet
 Und die Fieberhitze sänftigt.
 Spute dich, mein Margaretlein!
 Lange hab' ich schon gewartet
 Und ich darf nicht länger zögern;
 Denn die Ärzte sind gegangen
 Ohne Hilfe, ohne Hoffnung,
 Und Gefahr liegt im Verzuge.

Sorge nicht! Denn nichts verderben
 Kann dies Tränklein, aber helfen
 Kann vielleicht es. —

Margareta,

Warum zauderst Du und schaust mir
 Fragend-staunend in das Antlitz?
 Einen schweren Gang — ich weiß es —
 Sollst Du gehen, — ja den schwersten
 Für den Stolz des Menschenherzens.
 Dennoch gehe, Margareta!
 Ja, ich weiß es: Der Du Balsam
 Bringen sollst für ihre Schmerzen,
 Schlag Dir selber schwere Wunde
 — Nicht am Leben, an der Ehre —
 Dennoch gehe, Margareta!
 Nebertums und bösen Zaubers
 Haben sie uns arg geziehen.
 Wohl, — drei Zauberworte geb' ich
 Auf den Weg Dir zum Geleite:
 Deren erstes lautet: „Glaube“,
 Deren zweites lautet: „Hoffnung“
 Und das dritte ist die „Liebe“!
 Glaube, daß ein Gott erleuchte
 Und erlöse, die da irren, —
 Hoffnung, daß auch unser einstmal's
 Himmelsheil und Gnade wartet, —
 Liebe zu den Menschen allen
 Und zu denen auch, die hassen!

Geh getrost nun, Margaretlein,
 Allgewaltig sind die Worte,
 Doch das Höchste ist die Liebe!"

Sprach's, und Margareta? Ging sie?
 Ja, sie ging! Ging einmal, zweimal,
 Ging dann täglich zu dem Hause
 Ihres Feindes, des Magisters.

In der späten Abendstunde,
 Wenn Max Hunnius in der Kühle
 Wandelte, — wohl auch im ed'len
 Rathauskeller Grimm und Sorge
 Mit dem Rheinwein zu verschrecken
 Suchte und dabei voll Mißtrau'n
 Auf des Nachbars Rede lauschte,
 Ob sich nicht ein Wörtlein fände,
 Das auf ihn und auf sein Unglück
 Ubelwollend sich bezöge,
 Schlich die Jungfrau in das Schulhaus,
 (— Alle Thüren standen offen,
 Daß die milden Frühlingslüfte
 Ein- und Auszug halten konnten —
 Und sie gab der armen Kranken
 Von dem Glir zu trinken,
 Wie ihr Till geboten hatte.
 Leise schlich sie sich dann wieder,
 Ungehehrt von fremden Augen,

Unerkannt auch — wie sie glaubte —
 Von der franken Kataraine,
 Aus dem Haus und huscht' von dannen.
 Also trieb sie's eine Woche.

Und es kam ein Tag, da flüstert'
 Einer auf dem Bürgersteige
 Es dem andern in die Ohren:
 „Wißt ihr schon? Kataraine Humnius,
 Die man schier verloren glaubte,
 Wird am Ende doch genesen;
 Denn das Fieber ist gewichen
 Und sie ruht in sanftem Schlummer!“
 Darauf kam ein Tag, da huben
 Schon die Leute an zu schmählen
 Wieder auf die arme Kranke, —
 Sprachen von dem stolzen Sinne,
 Von der Eitelkeit und Hoffart,
 Und daß Krankheit, wie Genesung
 Doch am End' mit rechten Dingen
 Nimmer zugegangen wäre.
 Und das war ein gutes Zeichen!
 Denn des Todes freut sich niemand,
 Und es schweigen auch die schlimmsten
 Zungen, wo der Tod am Bette
 Seine schauerliche Wacht hält.
 Doch das Leben wird beneidet.
 Ja, es war ein gutes Zeichen, —
 Und so kam zuletzt ein Tag auch,

Wo die liebe Frühlingssonne
 Auch für Katarine Hummels
 Wieder von dem blauen Himmel
 Segenspendend niederstrahlte.
 Schöner noch und wärmer freilich
 Senkte sie den lichten Schimmer
 In zwei andre treue Herzen.

Margaretlein, Margaretlein,
 Traum, die besten Zauberworte
 heißen: Glaube, Liebe, Hoffnung,
 Doch das höchste ist die Liebe!

* * *

Vor dem Niedergässer Thore
 Welch' ein Drängen, welch' ein Wogen,
 Welch' ein Hin- und Wiederfluten? — —

Schwankend war das Recht geworden
 Und verworren seine Pflege.
 Neues Denken, fremdes Wesen,
 Wohlgefügt in glatte Formen,
 In Gesetze wohlgeschrieben,
 Brach sich Bahn mit Siegerstärke,
 Und es mußte sich das arme

Deutsche Recht vor Pfaffenweisheit
 Schier verstecken und sich beugen
 Vor der scharfen Admerlogik.

Aber gleich dem nahverwandten
 Bruderstamm auf roter Erde
 Ging das Volk der harzgefess'nen
 Sachsen fest und zäh am Alten.
 Fest auch an bewährter Sitte
 Hielten in dem Gau die Grafen
 Und sie erbten von Geschlechte
 Zu Geschlecht des alten Rechtes
 Schlichte Form und echte Weise
 Als ein köstliches Vermächtnis.
 Und so ward auch noch alljährlich,
 Wenn der Frühling in das Land zog,
 Ein „gehegt Gericht“ gehalten
 Unter Gottes freiem Himmel.

Heut' auch in der Morgenstunde
 Waren aus der Stadt die Bürger
 Mit den Frauen und den Kindern
 Ausgezogen, und von ferne
 Waren aus den weltentleg'nen
 Walbumrauschten Harz-Gemeinden
 Viele Hunderte gekommen, —
 Diese, um ihr Recht zu suchen,
 Jene, um es zu verteid'gen,

Doch die meisten wohl aus Neugier.
 Fahrend Volk auch, Tänzer, Gaukler,
 Taschenspieler, Akrobaten
 Und wahr sagende Zigeuner
 Hatten zahlreich sich versammelt.
 Zelte waren aufgeschlagen,
 Drin die schlauen Wander-Krämer
 Flitterputz und bunten Trödel
 Schreiend zum Verkaufe boten.

Mitten auf dem Wiesenplane
 Stand die altersgraue Linde.
 Leise rauschten ihre Wipfel,
 Rauschten von vergang'nen Zeiten,
 Und es reckten sich die Äste
 Blätterreich und schattenspendend
 Weit hinaus nach allen Seiten.
 Aber an dem hohen Stamme
 Hing das Wappenschild des Grafen,
 Jedermann ein leuchtend Wahrbild,
 Unter wessen Schutz und Frieden
 Hier des Rechts gepflogen würde:
 Dunkel aus dem gold'nen Grunde
 Hob sich die Gestalt des Hirsches.
 Nah bei diesem Hoheitszeichen
 Saß, geschmückt mit Hut und Kette,
 Bartol Münzer, Bürgermeister
 Und des Rechtes kund'ger Schultheiß.

Ihm zur Linken saß der Kämm'rer,
Hohen städt'schen Rates Schreiber,
Harleb Harleibis. — Im Kreise
Hatten ihren Platz die Schöffen.

Schon im Mittag stand die Sonne
Manches Urteil war gesprochen:
Milde über Tups, den Hirten,
Der des Nachbars Gans gestohlen,
Strenge über Lene Bahland,
Die ihr eigen Kind im Walde
Ausgesetzt mit hartem Herzen.

Abseits von dem großen Haufen
Stand der Meister Künzel Schilling,
Stand schon eine lange Weile
Und — ganz gegen seine heit're,
Immer scherzbereite Weise —
Blickt' er sorgenvoll und düster.

Plötzlich trat zu ihm ein Mann hin.
Mühsam stützte sich der Fremde
Auf den Krückstock. — Weiß in Strähnen
Hing ihm wirres Haar vom Haupte,
Aber zu des Haares Farbe
Paßte nicht das faltenlose,
Glatte Antlitz, — und es war auch

Nicht des hohen Alters Bürde,
Die den Mann gebleicht, — es war nur
Schreck und Grauen einer einz'gen
Kurzen Nacht, die ihn gezeichnet.

„Gott zum Gruße, Meister Schilling!“
Sprach er jetzt und reichte jenem
Seine arbeitsharte Rechte.

„Gott zum Gruße!“ — sprach der and're —
„Seid Ihr auch des weiten Weges
Hergekommen, Burchard Grünling,
Trotz des tückisch-bösen Rheumas?“

Heiser lacht' der Stubbenmüller:
„Einmal, lieber Meister Schilling,
Einmal hat die Rücksichtnahme
Auf das Rheuma mich betrogen,
— Und betrogen zwar um alles,
Um mein Kind und meinen Frieden —
Einmal, sag ich, und nicht wieder!“

Doch nun sah er plötzlich blinzelnd
Und gar listig drein und fragte:
„Sagt mir, Meister Künzgel, giebt es
Wirklich wieder“ (— und er führte

Mit der Krücke einen Lusthieb —)
 „Giebt es wieder was zu fechten?“

Langsam sah der Meister Schilling
 Erst sich um nach allen Seiten,
 Dann erwiderte er leise:
 „Freilich, Müller! — Und vertraulich
 Sag' ich Dir: es wird das Eisen
 Heuer in dem Preise steigen!
 Gestern schon und heute morgens
 Haben fahrende Gesellen
 Böse Kunde hergetragen,
 Und es kam ein Abgesandter
 Von dem Hohensteiner Grafen:
 Gingefallen in die Marken
 Ist der Halberstädter Bischof
 Und mit einer großen Streitmacht
 Zieht er plündernd, sengend, brennend
 Nordwärts durch die gold'ne Aue.
 Schwer gefährdet ist Graf Heinrich
 Auf der schwach-besetzten Beste.
 Von dem Grafen Botho hat er
 Schnelle Hülfe sich erbeten.
 Wie ich uns'ren hochgesinnten,
 Edlen Herrn zu kennen glaube,
 Wird sich der nicht lang' bestimmen.
 Eine gute Vorbedeutung
 Ist es, daß er Till, den Jäger,
 Zu sich auf das Schloß beschieden.

Mit dem vielerfahr'nen Kriegsmann
 Will er Rat und Zwiesprach halten. —
 Doch was habt Ihr, Stubbenmüller?
 Denn Ihr schneidet ja Gesichter
 Wie ein Mägdelein, das verliebt ist.“ —

Und so war es: Burchhard Grünling
 Strahlte förmlich vor Vergnügen.
 Freudig winkte er und lachte:
 „Laßt mich, laßt mich, Meister Schilling!“
 (— Und er hob den Arm und wieder
 Dieß er seine schwere Krücke
 Pfeifend durch die Lüfte fahren —)
 „Seht, es juckt mir so im Arme,
 Und ich glaube fast, das Rheuma
 Will aus meinen Knochen schwinden.
 Heia stoßen, heia schlagen,
 Heißen Grimm im Herzen tragen
 Kann man auch mit weißen Haaren, —
 Und der Bischof soll's erfahren!“

Stammend sah der Meister Schilling
 Auf den sonderbaren Schwärmer
 Und er wollte grad' erwidern,
 Da ertönte von der Linde
 Plötzlich her ein dumpfes Summen.
 Grimmig blickte Künzel Schilling
 Und, wie einst im Rathauskeller,
 Schüttelt' er die grauen Locken:

„Müller, kommt! — Es will mir scheinen,
 Als wenn's heute schon zu fechten
 Gäbe. — Den Magister seh' ich
 Bei der Linde, und das deutet
 Unheil mir! — Zwei helle Köpfe
 Könnten und zwei treue Herzen
 Dort am Ende nötig werden!“

* * *

Bei der Linde stand Max Hunnius
 Und mit schriller Stimme suchte
 Er den Lärm zu übertönen:

„Dreifach will ich es beweisen!
 Laßt mich nur zu Worte kommen
 Und befehlt dem Volk zu schweigen;
 Denn das Recht gebührt, wie jedem,
 So auch mir, zum Ding zu treten
 Und zu fragen und zu klagen!“

Da erhob sich von dem Sitz
 Bürgermeister Bartol Münzer.
 Ungebeugt und aufrecht stand er.
 Auf dem ed'len Antlitz ruhten
 Ernst und majestät'sche Würde,

Und er schlug mit breitem Schwerte
An den Schildrand, daß es dröhnte.
Weithin über alle Köpfe
Flog der ehr'ne Klang. Da legte
Sich der Lärm. — Der Schultheiß wandte
Zu den Schöffen sich und sagte:

„Ed'le Schöffen, freie Männer,
Gegen meines eignen Kindes
Ehre, Freiheit, Leib und Leben
Hat Matz Hummils, der Magister,
Eine Klage, scharf und peinlich,
Angestrengt. — Wohlan, ihr Schöffen,
Waltet eures schweren Amtes,
Wie ich meines walten werde!
Gebt dem Kläger, was ihm eignet,
Der Beklagten, was ihr zukommt,
Sucht und findet, was gerecht ist!
Und so ruf' ich Dich zur Stunde,
Jungfrau Margarete Münzer,
Vor den off'nen Ding und frage
Dich nach Pflicht auf Dein Gewissen:
Bist Du schuldig dieses Trebels,
Dessen Du geziehen wurdest?“

Aller Augen sahen staunend,
Fragend nach dem schönen Mädchen.
Hier und da erklang ein Ausruf

Wohl des Schreckens, wohl des Mitleids,
 Doch dann herrschte tiefes Schweigen,
 Daß man hörte, wie die Linde
 Leise rauschte in dem Luftzug.
 Aber Margarete Münzer
 Trat nun in den Kreis der Schöffen.
 Einen Blick warf sie hinüber
 Nach dem Vater — dessen Miene
 War wie Marmor unbeweglich —
 Einen zweiten Blick noch sandte
 Angstlich-spähend sie zur Menge,
 Gleich als ob sie einen suche.
 Doch sie fand ihn nicht, den einen!
 Da schlug sie die Augen nieder
 Und mit fester Stimme sprach sie:

„Ed'le Schöffen, freie Männer,
 Eurer Frage geb' ich Antwort.
 Zwar kein Mensch ist ohne Fehle,
 Und ich bin ein schwaches Mägdlein,
 Aber dieses schweren Frevels,
 Des ich hier geziehen worden,
 Fühl' ich ledig mich und schuldlos!“

Sprach's und schwieg. — Da ging ein Raunen
 Wieder durch die große Menge.
 Mancher nickte, mancher winkte
 Freundlich zu der Maid hinüber,

Mancher atmete erleichtert.
 Doch der Meister Künzel Schilling
 Schob sich in die Vorderreihen,
 Schlug ans Schwert und sprach vernehmlich:
 „Ich bin bei Dir, Margareta!“

Mit den Blicken eines Raubtiers,
 Das im Hinterhalte liegend
 Seine Beute will beschleichen,
 Sah indes Magister Hunnius
 Auf die Jungfrau, — dann begann er:

„Was ich sagte, ist die Wahrheit.
 Schlimm-unholdig Zauberwesen
 Hast Du, Margareta Mürger,
 Lange Zeit hindurch getrieben.
 Till, den Jäger, Deinen Buhlen,
 Hast mit Liebestrank und Sprüchen
 Du in Deinen Arm gezwungen.
 Zu Walpurgis in der Mainacht,
 In der Zeit der Sonnenwende,
 In den heiligen zwölf Nächten
 Hast Du an verruf'ner Stätte
 Zwiegespräch mit dem gehalten,
 Dessen Namen ich nicht nenne.
 Zum Beweise alles dessen
 Kömmt' ich mich auf Zeugen stützen
 Und ich könnte ferner fragen,

Warum bei dem Hagelwetter,
 Das die Saaten all' zerstörte,
 Nur des Bürgermeisters Felder
 Unbeschädigt sind geblieben?
 Oder wie es kam, daß jüngst noch
 Bei dem großen Massen-Sterben
 Unſ'res Viehs allein die Herde
 Bartol Münzers unberührt blieb?
 Wetterbrauen, Viehbeschwören
 Ist Geheimnis aller Hexen!

Alles dieses könnt' ich fragen.
 Doch wozu die alten Dinge?
 Meine Tochter Katareine
 Liegt seit Monden schwer danieder
 Und noch heute kann sie nimmer,
 Wie ich wünschte, hier erscheinen.
 Lange hab' ich nachgesonnen,
 Um der Krankheit Sitz und Ursach'
 Zu erforschen. — Lang' vergeblich
 Dacht' ich nach, doch jezo weiß ich's:
 Und so klag' ich diese Dirne
 An vor Gott und vor den Menschen,
 Daß sie, ganz erfüllt von toller
 Liebesbrunst zu Till, dem Jäger,
 Und von Eifersucht getrieben
 Gegen meine schöne Tochter,
 Dieser mit dem Hexensegen
 Heißes Gift in Blut und Adern
 Hat gegossen und des Fiebers

Gluten mörderisch geschürt hat.
Schultheiß, fragt die Angeklagte,
Ob ich wahr gesprochen habe."

Und der Schultheiß Bartol Münzer
Frag darauf zum zweiten Male,
Frag mit ruh'ger klarer Stimme,
Während atemlos die Menge
Lauschte:

„Jungfrau Margareta,
Bist Du schuldig dieses Frevels?“ —

Margareta schlug den Blick auf
Und sie sprach: „Mit nichten, Vater!“

In den dunkeln Wimpern perlte
Eine Thräne — langsam rann sie
Über ihre blassen Wangen,
Und die Stimme bebte leise.

Da trat näher der Magister
Zu der Maid und sagte lauernd
Und betonte jede Silbe:
„Willst Du leugnen, Margareta?
Nun so sag', warum im Dunkel,

In der Zeit der Fledermäuse
 Und der Gulen — und der Diebe
 Ungeladen, ungemeldet
 In mein Haus Du bist geschlichen?"

Sprach's und Margareta zuckte
 Zäh zusammen bei den Worten.
 Eine dunk'le Purpurröte
 Ubergoß mit einem Male
 Hals und Antlitz. — Staunend sah man
 Und erschrocken rings im Kreise,
 Wie ein Zittern sie erfaßte.
 Staunend horchte auch der Schultheiß.

"Antwort willst Du mir nicht geben," ---
 Fuhr Matz Humnius fort und lachte, —
 „Nun wohl, so sag' mir dieses:
 Warum an der Kranken Lager,
 Die Du haßtest und verwünschtest,
 Hast Du einsam oft gegessen?
 Warum in den Labebecher
 Goffest Du ihr Zaubertropfen?
 Traun, Du mußttest Deinem Opfer
 Schlan verbieten, daß im Schlafe
 Sie nicht plauderte, — auch hättest
 Du in übermäß'ger Gile,
 Als Du an dem letzten Abend

Jäh entfloht vor meinen Schritten
Dieses nicht vergessen sollen.“

Hastig griff er in die Tasche
Und der Jungfrau vor die Augen
Hielt er eine Wachsphiole.

„Kennst Du dieses Margarete?
Sprich und mit dem frommen Aufschlag
Deiner veilschenblauen Augen
Wage wiederum zu sagen:
Ed'le Schöffen, ich bin schuldlos!
Aber dann will ich den Zauber
Wörtlich Dir in Deine Ohren
Und in Dein Gewissen raunen,
Ja den Zauber, den Du sprachest
Über Deine Hexenküche,
Um ein blühend-lüppig Leben
Zu zerstören. — Von dem Munde
Meines Kindes klang zurücke,
Was von Deinen eignen Lippen
Sie im Traume hat vernommen:

„Gieß' ins Blut
Heiße Blut!
Fache Flammen,
Schüre, schüre
Heiße Blut!“

Sage, kennst Du dieses Sprüchlein?

Klingt's nicht so? — Es sind des grimmen
Fieberzaubers Ton und Weise!" —

Ohne Worte stand Marg'reta.
Totenblässe war der Rôte
Schnell gefolgt. Ein Schwindel faßte
Sie, ein Schwanken. — In den Armen
Fing sie auf der Meister Schilling.



IX.

Katarrine.

Willst Du, mein Lied, in Leid verklingen?
O sage, wer in Schmerz und Not
Der holden Jungfrau Rettung bot!
Hat sich auf goldnen Sonnenschwingen
Ein Engel von dem Himmelszelt
Gesenkt hernieder auf die Welt?
Hat, wie in altersgrauen Sagen,
Ein Schwan den Ritter hergetragen,
Daß er mit scharfem Schwertes Schlag
Des finstern Wahnes Dunkel lichte,
Die Wahrheit brächte an den Tag
Und Bosheit und Verleumdung richte?

Ach, längst vorüber sind die Zeiten,
Da Engel durch die Welt gewalt

In sichtbar-fahlicher Gestalt,
Um Not zu lindern, Schmerz und Leiden.
Nuch nahet heut im Schwanenwagen
Kein edler Ritter Lohengrin:
Vor seiner Elfa keckem Fragen
Mußt' er zurück zum Gral entfliehn! —

Das Volk indessen that mit Grauen
Auf Margarete Münzer schauen,
Und jedem war es sonnenklar,
Daß sie des Frevels schuldig war.
Warum auch auf die schweren Klagen
Wußt' sie kein einzig Wort zu sagen?

Es schnatterte ein altes Weib:
„Sagt an, Frau Nachbarin, wer hätte
Geahnt, daß dieser junge Leib
Des Teufels Wohnung sei und Stätte?“

Die Nachbarin bekreuzte sich
Und grüselte sich innerlich
Und seufzt' alkjüngferlich und sacht:
„Ja, ja, wer hätte das gedacht!“

Da schnarrte eine dritte drein:
„Frau Base, Euch betrog der Schein!
Sie nickt' und knixte ja mit allen

Und wollte je dem Mann gefallen.
 Ich bin doch auch mal schön gewesen,
 Doch nie ergab ich mich dem Bösen."

"O jeh, Frau Trude, hi hi hi,"
 Mir deucht, die Schönheit drückt' Euch nie!" —
 Fiel eine vierte kichernd ein.
 „Doch sagt: wie geht's dem Knecht aus Hain,
 Dem langen Müller Florian?
 Ihr hattet es ihm angethan!
 Man sprach und pfiß auf allen Gassen,
 Es gäb' ein Paar aus Euch und ihm.
 Nun hat er schön'd' Euch sitzen lassen,
 Und ach! Ihr wart doch so — intim!"

Da lachte laut der ganze Chor,
 Hielt schamhaft sich die Schürzen vor,
 Und also ward aus zartem Mund
 Manch' fremd Geheimnis plötzlich kund.
 Doch während mit der spitzen Rede
 Die Weiber lagen in der Fehde
 Und nur den fremden Splitter sah'n
 Und nie im eignen Aug' den Span,
 Da wuchs — o arme Margarete! —
 Auch bei dem Männervolk die Wut.
 Ins Rothen kam manch' heißes Blut.
 Mancheiner ballte seine Faust
 Und fluchte: „Darum also hat

Der Hagel mir das Korn zerzaust
 Und abgerissen Blüt' und Blatt?
 Und d a r u m also fielen mir
 Fünf schmucke Pferde von den sechsen?
 Fluch dieser Zauberdirne hier!
 Ins Feuer mit den Teufelsheeren!"

Es regten sich auch hier die Neider,
 Und wacker ward drauf los geschmäh't.
 Hans Pust sogar, der kühne Schneider,
 Hat seinen Zorn hinausgeträht,
 Thät laut und kläglich lamentieren
 Und auf die Hexen räsommieren.
 Doch als er kam von ungefähr
 Dem Meister Schilling in die Quer,
 Da ward er augenblicklich stumm,
 Tief um den dicken Schmied herum,
 Und wußte hinter dessen Rücken
 Sich wie ein Hase hinzudrücken.

Unnötig war's. — Den armen Wicht
 Sah Meister Schilling heute nicht.
 Gleich einem Felsen in dem Meer
 Stand er im dichten Volksgebränge,
 Und suchte, ob es nicht gelänge,
 Die Flut zu fänst'gen um sich her.

„Ich bitt' Euch, Leute, kommt zu Stimmen!
 Was schwätzt ihr da und grollt so schwer?"

Rein Fünkeln von Vernunft ist drinnen,
 Doch Wahn und Thorheit um so mehr.
 Reißt von dem Angesicht die Binde,
 Die Euch den klaren Blick geraubt!
 Wer ist so feige, diesem Kinde
 Ein Haar zu krümmen auf dem Haupt?
 Sieht es wie eine Hexe aus? —
 O geht, ihr Männer, — geht nach Haus
 Und schämt Euch in die Heldenfeelen,
 Ein armes Mägdelein so zu schmählen!“

So schalt er und zu gleicher Zeit
 Lugt' in die Rund' er weit und breit.
 Er spähte, ob der Till nicht käme
 Und ihm die holbe Last abnähme.
 Denn immer noch mit starkem Arm
 Hielt Margarete er umfangen.
 Er schaute ihre bleichen Wangen,
 Er fühlte ihren Atem warm,
 Und mitleidsvoll in tiefem Schmerz
 Erbebt' des treuen Mannes Herz,
 Und leise sprach dem Mägdelein
 Er Trost und frohe Hoffnung ein.
 Dann wieder schweift' von Margarete
 Sein Blick zum greisen Schultheiß fort.
 Der stand vor seinem Kind und flehte:
 „D sprich doch nur ein einzig Wort;
 D sage, daß des Klägers Schwelle

Du niemals überschritten hast,
 Es sei denn als ein offner Gast
 Bei lichterem Tag in Sonnenhelle!
 Und sieh, — es soll an Dich den Glauben
 Mir keine Macht der Erde rauben!“

Magister Hunnius stand dabei
 Und höhnte: „Gebt die Heye frei!
 Um Mitleid fleht zur Mörderin
 Der Schultheiß mit gerührtem Sinn
 Und will dieselbe baß bewegen,
 Daß sie sich soll aufs Lügen legen.
 Dann wird das Urtheil leicht gefällt:
 Denn Grad wird Ungrad, eins wird keins!
 Das nennt man die verkehrte Welt,
 Das ist das Heyeneinmaleins!“

Er sprach's und hätte wohl vergnügt
 Noch mehr des Spotts hinzugefügt,
 Da starben jäh mit einem Mal
 Auf seinen Lippen ihm die Worte,
 Er starrete stumm und Leichenfahl
 Nur immer nach demselben Orte.
 Hat der Gedanken tolle Irrung
 Ihm vorgemalt ein Gaukelbild?
 Nein, auch im Volk entstand Verwirrung;
 Man rannte durcheinander wild,
 Man schob und drängt' und stieß darein;

Ein jeder wollt' der erste sein,
 Ein jeder wollte vorne stehn
 Und sich das Wunder nah befehn.

Nun sag', mein Lieb, was war geschehn?
 Nichts weiter, als daß in dem Kreise
 Im schlichten wallenden Gewand
 Katarine Hunnius plötzlich stand!
 Wie war die Kranke hergekommen?
 Flog sie heran nach Geister-Weise?
 Zu wessen Schaden, wessen Frommen?
 Und welch' ein Anblick! — Schreckhaft Staunen
 Ging durch die Menge, — leises Raunen:
 „Ist das die stolze Katarin?
 Wo blieb die üppige Gestalt,
 Wo ihrer Wangen Rosenschein,
 Wo ihres Blickes Blutgewalt,
 Wo ihres Mundes fedtes Scherzen?
 Wo ihres Lachens heller Klang,
 Mit dem sie einst die Männerherzen
 Sich all' nach Wunsch und Willen zwang?“
 So elend, abgehärmt und bleich,
 So kraftgebrochen, schmerzensreich
 Stand sie gesenkten Hauptes da,
 Als dürfte sie es nimmer wagen,
 Die dunkeln Augen aufzuschlagen,
 Und doch — wer weiß, wie das geschah? —
 Mancheiner, der sie also sah,
 Hat seinem Nachbar zugeflüstert:

„Ist sie auch bleich und gramumbüßert,
 Hab' ich sie doch so rührend-schön
 In früh'ren Tagen nie gesehn!“
 Und schweigend lauschte jedermann,
 Als sie zu reden nun begann:

„Vieledler Schultheiß, freie Schöffen,
 O hört mich, — hört mich gnädig an!
 Ich habe lange, schwere Stunden
 Im Kampfe mit mir selbst gelitten,
 Nun aber hab' ich Ruh' gefunden,
 Nun endlich hab' ich ausgestritten!
 Es zog ins Herz mir Friede ein;
 Der Wahrheit Herold will ich sein
 Und bin bereit, mein junges Leben
 Für Recht und Wahrheit hinzugeben.

Wahr ist es, was der Vater sagte,
 Als er die Zauberin verklagte:
 Denn aufgezehrt von heißen Qualen,
 Durchwühlt von Liebespein die Brust,
 Beschloß ein Weib, die ird'sche Lust
 Mit höchstem Preise zu bezahlen.
 Ihr war der Seele ewig Heil
 Für kurzen Liebestaumel feil.
 In heiligen zwölf Winternächten,
 Wenn sich's in Wald und Flur bewegt
 Von überirdisch-dunklen Mächten
 Und heimlich-wesenlos sich regt,
 Da schritt sie in der Geisterstunde

Zum schauderbollen Teufelsbunde.
 Sie hat den Zauberring gesponnen,
 Irrwurz und Hexenfraut gepflückt
 Und hat sich zu dem Zauberbrunnen
 Mit Sang und Segen hingebückt.
 Dies alles hat das Weib gethan,
 Und dessen Klage ich sie an.
 Nur war es nicht — o wollt mich hören
 Und laßt es mich zu Gott beschwören —
 Nur war es nicht die Margaret',
 Des Bürgermeisters blonde Maid, —
 Ich war es, die hier vor Euch steht
 In Neu' und tiefem Herzeleid!"

Sie schwieg. — Da gab's ein wildes Lärmen,
 Wie wenn im Herbst die Kranich-Scharen,
 Bevor sie nach dem Süden fahren,
 Laut krächzend durcheinander schwärmen.

Magister Hunnius sprang herbei,
 Ihm preßt' die Angst das Herz entzwei:
 „Ihr edlen Schöpfen, hört sie nicht!
 Sie rast und weiß nicht, was sie spricht!"

Doch strenge und mit ernstem Blick
 Wies Bartol Münzer ihn zurück:
 „Magister, habt Ihr schon vergessen,

Was Ihr doch selbst in Anspruch nahmt,
 Als Ihr vorhin als Kläger kamt?
 Mit gleichem Maß wird hier gemessen.
 Ob Mann, ob Maat ist einerlei,
 Im off'nen Ding die Red' ist frei!"

Und wieder nahm Kat'rein das Wort
 Und fuhr zu reden also fort:

„Aus Todesfängen, Teufelsmacht
 Wer war es, der mir Heil gebracht?
 Wer war es, der mich ohne Zagen
 Durch Schnee und Wildnis hat getragen
 Und dann die lange, bange Nacht
 An meinem Lager hat gewacht?
 Wer war's, der ritterlich und still
 Selbst an der Heze Mitleid übte,
 Sie durch kein hartes Wort betäubte?
 Der Jäger war's, der wilde Till!
 Ja, den Ihr Ketzer nennt, — der Mann,
 Dem Tücke ich und Arges sann,
 Den ich mit schnöder Zauberei
 Zu meinen Füßen zwingen wollte,
 Daß er mir immer dienstbar sei
 Und Leib und Seele weihen sollte!
 Er hat aus Sturm und Finsternissen
 Zum Leben mich emporgerissen!

Und weiter — weiter: Tag für Tag
 Ich drauf in schwerer Krankheit lag,
 Bergelich war der Arzte Mühen,

Vergeblich ihre Kunst gewesen.
 Ich konnte von des Fiebers Glühen,
 Nicht von der inn'ren Qual gewesen.
 So lag ich abends einst allein
 Und sank in einen leisen Schlaf,
 Da deuchte mir, als ob ein Schein
 Mein fiebermattes Auge traf.
 Ich blickte auf. — War es ein Traum?
 Mein Gott! zu atmen wagt' ich kaum!
 Da stand, vom weißen Kleid umwallt,
 Am Bette eine Lichtgestalt,
 So rein, so hold, so himmelschön,
 Als käm' sie aus den Sternenhöh'n.
 Und siehe da! zwei weiche Hände
 Legt' sanft sie auf mein glühend Haupt;
 Da war's, als ob das Fieber schwände,
 Als würde ihm die Kraft geraubt.
 Ich hörte träumend, wie sie flehte
 Zu Gott in brünstigem Gebete, —
 Und dann — mit milden Liebesworten
 Reich't' sie den Labebecher mir, —
 Ich trank — und bin gesund geworden
 Und kam das Wunder künden hier.
 Allabendlich zur selben Zeit
 Erblickt' ich die Erscheinung wieder:
 Kein Engel war's im Strahlenkleid
 Mit gold-erglänzendem Gefieder,
 Und dennoch war's ein Himmelsbote,
 So klar, so stark, so gottgesandt,

Daß alles Böse, das mir drohte,
Vor seinem lichten Schimmer schwand!"

Und lief zu Margarete hin
Und stürzte nieder auf die Knie
Und weinte bitterlich und schrie:
"O höre mich mit mildem Sinn!
Und sprich, du Wesen fromm und rein,
Daß Du mir Ärmsten willst verzeih'n!
Ich hab' beschimpft Dich und bescholten,
Ich grollte Dir in heißem Haß:
Du hast mit Liebe mir vergolten,
Mit Liebe ohne Unterlaß!"

Rings herrschte plötzlich tiefe Ruh'.
Ein jeder horchte bebend zu.
Es war, als ob sich Sabbathstille
Hernieder auf die Welt gesenkt,
Damit sich feierlich erfülle
Ein Schicksal, das von Gott gelenkt.

Marg'rete suchte die Bewegung
Mit starkem Geist zu überwinden
Und in der mächtigen Erregung
Das rechte Trosteswort zu finden.
Sie neigte sich zu Katarein,
Schloß sie in ihre Arme ein

Und küßte die verzagte Dirne
 Gar freundlich auf die Wang' und Stirne
 Und sprach: „Steh' auf! Du sollst nicht knie'n
 Vor einem armen Menschenbild.
 Steh' auf! Dein Flehen ist erfüllt:
 Was Du gefehlt, ist Dir verzieh'n!“ —

Der Schultzeiß Bartol Münzer stand,
 Sah auf die beiden unberwandt.
 Die Schöffen aber um ihn her
 Berieten, was zu machen wär'.
 Da wich die Menge schon zurück.
 Es drängte sich mit einem Mal,
 Gerüstet ganz in blanken Stahl,
 Till Werther in den Kreis hinein.
 Der warf nur einen flücht'gen Blick
 Auf Margaret' und Katarein;
 Geschwind und ohne langes Fragen
 Erriet er, was sich zugetragen,
 Und stolz und frei mit festem Schritte
 Trat er in des Gerichtes Mitte.
 Er wandte zu den Schöffen sich
 Und rief: „Ihr Herr'n, was soll geschehn?
 Ich denke diesmal war's auf mich,
 Auf mich allein nur abgesehn.
 So wird denn auch nur mir allein
 Das Klagerecht gegeben sein.
 Doch will ich auf dies Recht verzichten,
 Denn ferne sei mir, da zu richten,

Wo wir doch alle schuldig sind.
 Es ist die schwergeprüfte Maid
 Ein Kind nur ihrer finstern Zeit
 Und ihres Landes nur ein Kind.
 Wir aber haben diesen Bahn,
 Den höll-entsprung'nen, groß gezogen,
 Wir haben uns und Gott betrogen:
 Uns klagt die Weltgeschichte an!

Was schaut Ihr, die Ihr dieses hört,
 Mich sprachlos an und schreck-verstört?
 Wollt lieber Euch zum Lichte wenden,
 Dann wird der Aberglaube enden
 Und all' das Bannnen, all' die Acht,
 Die friedlos uns und elend macht.
 Dann wird — ich will es Euch verkünden —
 Die letzte Here auch verschwinden!
 Nicht in dem graus'gen Flammentod,
 Den Ihr in finstern Haß bereitet;
 Nein, in dem zarten Morgenrot,
 Das uns den Tag heraufgeleitet
 Und rings die weite, weite Welt
 In Rosenschimmer uns erhellt.

O sendet Euren Blick hinauf:
 Dort nimmt die Sonne ihren Lauf;
 Glaubt Ihr, daß Gott, der sie regiert
 Und Mond und Stern und Wolken führt
 So unentwegt, so stät und fest,
 Daß der sich durch die Heyenflüche,
 Durch Hofuspokus, Zaubersprüche

In seinen Plänen stören läßt?
 Den Ihr als Herrn der Welten preist,
 Begreift ihn erst, den großen Geist!
 Und schlägt an Eure eigne Brust,
 Seid Euch des eignen Fehls bewußt.
 Und lernet, Eures Nächsten Schwächen
 Mit Lieb' ertragen und Geduld,
 Laßt ab, den Stab so schnell zu brechen
 So herzlos über fremde Schuld.

Ihr schweig! — Wohlan denn Skatarein,
 Frei, frank und ledig sollst Du sein!"

Till sprach's. — Da brach ein Jubel los,
 schier himmelhochzend, riesengroß;
 Die Männer schwenkten ihre Hüte
 Und jubelten, so alt wie jung;
 Ein jeder einzelne erglühete
 Von heiliger Begeisterung,
 Und selbst die Frauen nahmen teil;
 Sie riefen: „Heil dem Jäger, Heil!“
 Gar mancher vielerfahr'ne Greis
 Der flüsterte dem Nachbar leis:
 „So etwas hab' ich nie vernommen!
 Ist ein Prophet ins Land gekommen?
 Das war, als ob die Engel sangen
 Und Töne aus der Höh' erklangen!
 Und solches hat — Gott sei's geklagt —

Uns unser Pfarrer nie gesagt;
 Auch in der Päpste Bullen all',
 Die ich studiert und durchgelesen,
 Ist nichts von diesem Himmelschall
 Und nichts von diesem Geist gewesen!"

Doch ruh'ger ward es nach und nach.
 Da trat der Schultheiß vor und sprach:
 „Ihr Herr'n, wo keine Klage schwebt,
 Da sich kein Richterstuhl erhebt.
 Drum, edle Schöffen, geht nach Haus
 In Frieden: Euer Amt ist aus!"

Till hatte mit geheimer Lust
 Die Wirkung seines Worts bemerkt,
 Stolz hob und Freude seine Brust,
 Und seine Hoffnung ward gestärkt.
 Nun schlug er an das breite Schwert
 Und rief:

„Ihr Männer, tren und wert,
 Erst halb ist meine Pflicht gethan;
 Hört mich in Ruh noch einmal an!
 Von Halberstadt der Bischof meint,
 Er könn' in dieser Grafschaft walten
 Und schalten und Gerichte halten,
 Wie es ihm gut und günstig scheint.

Auf Ketzerseelen will er fahnden
 — So rühmt mit Priesterstolz er sich, —
 Mit Schwert und Feuer will er ahnden
 Wenn jemand von dem Glauben wich;
 Und will des Papstes Fluch und Bann,
 Umsetzen in die feste That,
 Zur Kirche führen jedermann
 Und streuen des Gehorsams Saat.
 So unter frommer Worte Klängen
 Verbirgt er seine Absicht schlau,
 Fängt an zu brennen und zu sengen
 Und zieht verwüstend durch die Au.
 In unsre Marken über Nacht
 Fiel er mit großer Waffenmacht
 Und näher immer näher rückt
 Er nun mit Mann und Troß und Wagen;
 Schon ist es siegreich ihm geglückt,
 Sein festes Lager aufzuschlagen,
 Wo sich des Harzes Felsenwand
 Ausdehnt bis in das off'ne Land.
 Es that der Graf von Hohenstein
 Schon seine ganze Macht entfalten,
 Jedoch vermochte er allein
 Des Feindes Sturm nicht aufzuhalten.

Was klagt ihr Frauen denn und weint
 Und wollt die Wang' mit Thränen nehen?
 Will's Gott, so soll kein frecher Feind
 Den Fuß in unsre Thäler setzen!
 Deshalb ja steh' ich jezo hier

Gehüllt von Kopf zu Fuß in Waffen:
 Der Graf entfaltet sein Panier,
 Er will Euch Schutz und Frieden schaffen.
 Und also läßt er Euch entbieten,
 Ihr Männer, die Ihr Schwerter tragt,
 Daß ihr Euch treu und schnell-entschieden
 Zu seinem Heereszuge schlagt.
 Euch soll in Schlachten und Beschwern
 Der stolze Siegeslorbeer werden,
 Der Lorbeer, den mit blut'ger Hand
 Des Krieges hohe Göttin spendet
 Dem Manne, der für Vaterland
 Und Ehre auf der Walfstatt endet
 Und Weib und Kind, sein höchstes Gut,
 Beschrmt mit seinem Leib und Blut.
 Bestellt in Eile Hof und Haus:
 Noch heute Abend geht's hinaus!
 Kein Zweifel bleibt uns, keine Wahl.
 Sind wir auch in der Minderzahl,
 Was sicht's uns an? — Der hohen Ahnen,
 Der trotzig-starken, laßt Euch mahnen!
 Schon einmal ward in diesen Bergen
 Dem Feind das Todesnetz gelegt,
 Schon einmal hat die röm'schen Schergen
 Cheruskeransturm wegesezt.
 Damals, wie heute, galt's zu wachen
 Ob deutscher Freiheit, deutschem Rechte,
 Damals, wie heute, wollt' zum Knechte
 Der welsche Geist den deutschen machen.

Und waren damals sie aus Eisen,
 Die Ketten, die Armin zerriß,
 So will man heute Ketten schweißen
 Aus Volksverdummung, Finsterniß.
 Doch wird es nimmermehr gelingen,
 Den deutschen Geist hinab zu zwingen.
 Denn dieser Geist hat Adlerflügel,
 Frei schwebt er über Berg und Höh'n,
 Er duldet weder Zwang noch Bügel,
 Gewaltig ist sein Sturmesweh'n,
 Und was sich ihm entgegen stellt,
 Das wird gestürzt und wankt und fällt!"

Till zog das Schwert und schwang's empor:
 „Wer mit uns geht, der trete vor
 Und schwöre auf die reine Klinge,
 Daß froh er jedes Opfer bringe,
 Zum Grafen stehe bis zum Tod,
 Aussharren wolle in der Not!“

Nun sprich, mein Lieb, und künde fein:
 Wer mochte wohl der erste sein,
 Der für des deutschen Geistes Ehre
 Gegriffen zu der blanken Wehre?

Zuerst trat aus dem Volksgewühle
 Der Alte aus der Stubbenmühle.

Er hinkte vor und hob die Hand
 Und schwur und lächelte dabei:
 „Ich fühl' es ja, das Rheuma schwand!
 Wann geht sie los, die Fextereier?“

Da nickte Till geheimnisvoll:
 „Wir segeln mit gutem Winde, —
 Und weht der weiter, wie er soll,
 So treibt er Euch zu eurem Rinde!“

Dann kam der Meister Schilling an:
 „Hier steh' ich! Nimm mich, Jägersmann!“ —

Und nun der Schultheiß. — Zu dem Alten
 Sprach Till: „Willkommen, Vater mein,
 Ihr sollt des Grafen Banner halten,
 Dann wird's in guten Händen sein!“

Nun kam der Wirt vom Rathauskeller;
 Der jauchzte laut und schwang den Hut:
 „Sonst schenkt' ich Euch den Muskateller,
 Doch nun, ihr Männer, zapf' ich Blut!“

Und jetzt kam Harleb Harleibis,
 Den die Begeß'trung vorwärts riß.
 Und so ging's weiter; viele kamen,
 Doch nennt das Lied nicht jeden Namen.

Nur wen'ge blieben bang zurück.
Hans Pust der Schneider saß zu Haus
Und wagte sich nicht mehr hinaus, —
Für ihn und andere ein Glück;
Denn Schlachten kann man — hört' ich sagen —
Mit Schneiderseelen nimmer schlagen.
Auch der Magister Hunnius
Entfernte sich mit höh'n'schem Gruß,
Und ward fortan nicht mehr gefunden.
Er schien aus Stadt und Land verschwunden.



Die Schlacht im Totenwege.

Im Zelt von Purpurseide lag Burchardus,
 Der Halberstädter Bischof. — Lässig lehnte
 Er sich auf seines Divans weiche Kissen.
 Vor ihm in gold'ner Schale perlte Wein,
 Es lag ein Würfelspiel zerstreut umher.
 Zu seiner Rechten stand der Franziskaner.
 Er trug die Ordenstracht, doch auch ein Schwert
 Und einen Panzer über seinem Kleid.
 Wollüstig hingestreckt zu Burchhards Füßen
 Lag auf dem bunten Teppiche ein Weib,
 In dessen aufgelöstem braunem Haar
 Die ringgeschmückte Hand des Bischofs spielte.

„Nun sag' mir, Kunigund“, — begann der
 Bischof —
 „Hast alle Deine Künste Du versucht,

Die blonde Bauerndirne zu befehren
 Und auszuführen mit dem großen Glück,
 Das unverdient ihr in den Schoß gefallen?"

Das Mädchen schlug die dunkeln Augen auf
 Und lächelte verlegen:

„Wird'ger Herr!

Es ist nichts mit der Thörin anzufangen.
 Sie sitzt und weint und schmolzt bei Tag und Nacht
 Und jammert nach dem feuchten Mühleneste,
 Drauß sie entnommen. — Wenn ich freundlich nahe,
 Kehrt mir das dumme Ding den Rücken zu,
 Und wenn ich dann von Euren Gnaden rede,
 Rümpft sie die Nase, zieht die Stirne kraus
 Und sagt — doch nein, ich sag' nicht, was sie sagt —
 Zu wenig des Respects läßt es erraten
 Vor Euch und Euren geistlichen Ornat!"

Der Bischof ballte zornig seine Faust
 Und stieß das Mädchen von sich.

„Troll Dich weg!

Du bist so ungeschickt und bösen Willens,
 Wie alle andern Weiber . . ."

„Oder auch,

Hochwird'ger Herr, es ist die Bauerndirne"
 — Fiel jetzt der Mönch mit finst'rer Miene ein —

„Es ist die Bauerndirne, sage ich,
Aus zähern Holz am Ende wohl geschnitten
Als wir an unsern Weibern sind gewöhnt.
Ihr solltet von dem Teufelsmädchen lernen;
So, wie die Ilse, sind die Sachsen alle.
Ich rat' Euch: seht Euch vor, hochwürd'ger Herr!“

Unwillig winkte ihm der Bischof zu:
„Was krächzest Du mir immer in die Ohren
Und singst mir stets daselbe alte Lied!
Bin ich als Sieger nicht hierher gezogen?
Hab' ich nicht jeden Widerstand gebeugt,
Noch eh' er sich erhob? — Ist nicht mein Heer
Zahlreich und mächtig und voll hohen Muts?
Laß nur den Grafen seine Häuflein sammeln:
Wie Spreu im Winde feg' ich sie hinweg!
Ich bin an Zahl ihm zehnfach überlegen.
Am Thore steh' ich, das den Eingang öffnet
In alle Thäler rings des weiten Harzes
Und mir die Hochburg aller Kezerei,
Der gottverfluchten, in die Hände liefert.
Und nun — mit einem Male — ohne Grund
Malkst Du mir dunk'le Schattenbilder vor,
Kraubst mir die flücht'ge Stunde des Genusses
Und prophezeitst mir Unheil immerfort!“ —

„Hochwürd'ger Herr, wollt mich nicht mißver-
stehen!

Ich habe Euch zu diesem Zug beredet
 Und zweif'le nicht an Euerm Sieg und Glück;
 Denn heilig ist der Zweck, den Ihr verfolgt.
 Nur Vorsicht rat' ich Euch! — Gerade weil
 Ihr an dem Thore steht des weiten Harzes,
 So bitt' ich Euch: wollt dieses Felsenthor,
 Das vor Euch gähnt gleich einer schwarzen Hölle,
 Erst legen hinter Euch und Euer Heer.
 Beim heil'gen Franz! Es handelt sich doch nur
 Um e i n e s Tages Marsch! — Sind ungefährdet
 Wir über diesen alten Stolberg erst,
 Dann müßt Ihr Feste feiern, wie Ihr wollt!
 In off'ner Schlacht ist Euch kein Feind gewachsen,
 Doch diese engen Spalten des Gebirgs,
 Die hohlen Wege und die steilen Pässe,
 Wo rechts und links kein Ausweg und Entschlupf
 Verübelt's mir nicht, Herr, doch wenn Graf Botho
 Zubor Euch kommt und diesen Berg besetzt,
 So findet Ihr ein neu Thermophylä!
 Ihr kennt die Sachsen nicht! — Wie jene Dirne
 Die Ehre ihres Magdthums höher schätzt,
 Als alle Eure bischöflichen Gaben
 Und Eures Purpurzeltes Herrlichkeit
 Und aller Lockung trotzig widersteht,
 So werden auch die Männer ihres Stammes
 Euch einen Widerstand entgegensetzen,
 Den Ihr nicht ahnt! — Ich bitt' Euch, gnäd'ger Herr,
 Laßt wenigstens dem Feind der Stellung Gunst,
 Des Bodens Vorteil nicht zu teil noch werden!"

„Nein, Bruder Pedro, nein!“ und schnell erhob
 Der Bischof sich von seinem Ruhelager
 Und ging mit schnellem Schritte durch das Zelt,
 „Nein, sag ich, nein! Sie wagen's wirklich nicht,
 Sie können es nicht wagen! Tollheit wär's!
 Der Graf wird seine feste Burg und Stadt
 Im Stich nicht lassen. —

Doch da fällt mir ein:
 Ist nicht ein Überläufer mir gemeldet?
 Ward mir gesagt nicht, daß er wicht'ge Kunde
 Aus Stolbergs Lager bringe?“

„Ja, so ist's!“
 Entgegnete der and're — „und ich glaube,
 Daß er wohl gute Meinung zu uns hat;
 Er liebt die Kirche, haßt die Kezerbrut
 Und hat aus beidem nie ein Hehl gemacht.
 Wenn Guer Gnaden wünschen, führ' ich ihn
 Sofort hierher!“

Der Bischof nickte stumm.
 Da ging der Mönch und kehrte bald zurück
 Mit Hunnius dem Magister. —

Wetlicher noch
 Und häßlicher als sonst sah dieser aus;
 Er sank erschöpft dem Bischof vor die Füße
 Und küßte knieend dessen Kleides Saum.

„Steh auf, mein Sohn“, begann Burchardus
nun.

„Ich weiß: Dich trieb der lobenswerte Eifer
Zu gutem Werke her. Der heil'gen Kirche
Willst Du bei ihrem göttlichen Beruf
Behülflich sein! Es bleibt Dein Lohn nicht aus!
Für heute aber sage eins mir nur:
Wo steht der Graf?“

Matz Hunnius bückte sich
Noch tiefer, küßte wiederum den Saum
Des bischöflichen Kleides und er sprach:
„Hochwürd'ger Herr! als ich die Stadt
verließ,
Begann sich erst die kleine Schar zu sammeln.
Des Harzes Wege wollen sie verhauen
Und einen festen Wall um Stolberg ziehn.“

„So glaubst Du nicht, daß sich Graf Botho
wagt
Aus seines engen Felsenthales Schutz?“

„Ihr würdet ihn erdrücken, würd'ger Herr!
Es zählt sein Heer dreihundert Köpfe nur!“

Da brach in lautes Lachen aus der Bischof
Und wandte sich zu Bruder Pedro hin:

„Was sagst Du nun, Du Sorgenvogel Du?
Dreihundert! Diese Zahl nimm zwanzigfach,
Und Du erreichst nicht meines Heeres Stärke!“

Der Franziskaner blickte vor sich nieder.
„Ich sage, daß der Mann sich irrt, wie Ihr!
Den Hohensteiner habt Ihr in dem Rücken,
Den Stolberg vor Euch, und ich wiederhole:
Ihr kennt den Grafen nicht und nicht die Menschen,
Die dieses wilde Harzgebirge zeugt.
Auch rechnet Ihr nicht mit dem Feuerkopf,
Dem Kezer Till. . . .“

„Nun schweige, Bruder Pedro!
Du bist ein unverbesserlicher Nabe.
Heut' wollen wir noch ruhen und genießen
Und morgen überschreiten wir den Berg,
Der vor uns liegt, mit frischgestärkten Kräften
Und tränken Abends uns're edlen Rösse,
Im See zu Rottleb'roda. — Gute Nacht!“

Tief neigte sich der Franziskanermönch.
„Gut' Nacht, hochwürd'ger Herr! — Ich schlafe nicht.
Doch ist's ein Trost mir, daß ich Euch gewarnt.
Uns helfe Gott und Sanct Franziskus morgen!“ —

* * *

Die Sonne stand in ihrem Höhepunkt
 Und warf die Strahlen senkrecht auf die Erde,
 Da wälzten sich des Bischofs Heerescharen
 Die enge Straße des Gebirgs entlang,
 Die, rings von hohen Felsen eingeschlossen,
 Hinüber führt ins off'ne Tyrathal.
 Es war ein buntes, farbenreiches Bild:
 Die stolzen Ritter in dem Stahlgewand
 Auf ihren mächt'gen Rossen, dann die Schützen,
 Die leichten, dann die Hellebardenträger,
 Darauf die Karren mit den Wurfmaschinen,
 Und unter ihnen, seltsam anzuschauen,
 Der Stolz des Heeres, eine Feuerbüchse,
 Aus deren ehr'nem Mund „der Donner brüllte“
 Und „Höllendampf“ dem Feind entgegen fuhr.
 Mit all' dem vielgestalt'gen Zubehör,
 Mit Wiege, Haspel, Stock und Schwebezeug
 Schlich langsam sie den Berg hinauf und schwankte
 Und ächzte unter ihrer eignen Last.
 Ehrfürchtig und mit abergläub'fcher Scheu
 Ward von den meisten sie noch angestaunt
 Das Sinnbild einer neuen blut'gen Zeit!
 Und nun kam — etwa in des Zuges Mitte —
 In Sänst' und Wagen, auf des Maultiers Rücken
 Der hunte Troß der Weiber und der Kinder,
 Der Karren auch und fahrenden Gesellen,
 Wie an dem üpp'gen Hofe des Prälaten
 Sie alle Nahrung fanden und Verdienst.
 Das war ein Singen, Sohlen und Gelächter

Trotz steilen Wegs und großer Sonnenhitze,
 Daß oft der finst're Weibel mit dem Stab
 Zur Ruh' ermahnen mußte. — Eine nur
 blieb stumm und düster in der lauten Schar:
 Das war die Ilse aus der Stubbenmühle.
 Des Bischofs Säufte hatt' sie ausge schlagen
 Und schritt zu Fuße fürbaß ihres Wegs.

Der Bischof selber saß auf weißem Zelter
 Im reichverbrämten, fürstlichen Ornat.
 Voll Zuversicht schaut' er und froh hinaus.
 Zur Rechten ritt der Franziskanermönch,
 Zur Linken der Magister, — jener schweigend
 Und dieser mit beredter Zung' bemüht,
 Den Bischof über Stolberg zu belehren
 Und all' die Kezernot, die dort geherrscht.

Jetzt sah der Bischof schelmisch nach dem Mönche
 Und sprach zu ihm: „Du sorgenvoller Mann,
 Sucht Deines Auges Argwohn immer noch
 Den Feind, den mutigen, auf diesem Pfad?
 Wohl könnte ich der König Xerxes sein
 Und dieser Paß am End' Thermopylä,
 Doch frag' ich Dich: wo bleibt Leonidas?“

Da fuhr er mit der Rechten nach dem Herzen,
 Ein jäher Schrei entrang sich seinen Lippen:

„Allmächt'ger Gott, ich bin getroffen! Helft!“ —
 Es steckt' ein Pfeil ihm tief in seiner Brust,
 Und nieder sank er von dem weißen Ross.
 Mit Mühe fing ihn Bruder Pedro auf,
 Und sieh! Da fiel auch schon der zweite Mann,
 Der dritt' und vierte. — Zischend kam's geflogen;
 Von unsichtbaren Händen hergesandt
 Ward Pfeil auf Pfeil; jetzt prasselt' es herab
 Wie Hagelkörner auf die grüne Saat.
 Es stutzt' und stockt' der Zug — Verwirrung gab's.
 Die drängten vorwärts, rückwärts jene dort.
 Die Ritter zogen ihre Schwerter blank,
 Die Schützen spannten Armbrust oder Bogen.
 Doch war's vergeblich. — Hinter Felsendeckung
 Hoch oben auf dem Berge stand der Feind.
 Nicht Schwert noch Bolzen konnte ihn erreichen.

Der Franziskaner schützte unterdessen
 Den schwerverletzten Bischof mit dem Schild
 Und mit dem eignen Körper. — Voller Mut
 Schrie zum Magister knirschend er hinüber:
 „Ihr habt's verschuldet, gelbe Lederfrage!
 Nun schafft die Sänfte wenigstens herbei!“

Der folgte dem Befehl und schleunigst sucht' er,
 Sich durch des Volks Gewühl hindurchzudrängen
 Und zu dem Wagentrosse zu gelangen.
 Da hub die Not erst an auf allen Seiten.

Es war, als würde jeder Fels lebendig.
 Hoch von den Bergen schmetterten die Hörner,
 Das Echo trug es hundertfach zurück.
 Es blitzte hinter jedem Busch und Baum
 Von Stahl und Erz. — Gleich wildem Ungewitter
 Brach überall der Feinde Flut hervor.
 Des Bischofs Leute waren eingekesselt,
 Sie konnten weder vorwärts noch zurück.
 Wohl setzten sie sich mühsam noch zur Wehr,
 Doch half es nichts. — Vom eignen Freund erdrückt,
 Verhindert durch die Enge am Gebrauch
 Der Hände und der Waffen, — angegriffen
 Von allen Seiten rings zu gleicher Zeit
 Zerbrach des Bischofs stolze Heeresmacht.

Hoch oben auf der Höhe hielt der Graf.
 Auf rabenschwarzem, gelbgeschirrtem Roß,
 In heller Rüstung, mit dem Reiterbusch
 Auf gold'nem Helme, war er weithin sichtbar.
 Und hinter ihm schwang Schultheiß Bartol Münzer
 Das gelbe Banner mit dem schwarzen
 Hirsch.

Es sah der Graf von seiner hohen Warte
 Dem wilden Toben der Gebirgsschlacht zu.
 Hier sandte er und dorthin seine Truppen,
 Ließ jenen Paß und diesen Weg verlegen
 Und immer enger, immer fester schlang er
 Das schwarze grausenhafte Eisenk. —

Magister Hunnius hatte endlich sich
 Bis zu den Sänften mühsam durchgedrängt.
 Dort aber war der Höh'punkt der Verwirrung.
 Die Weiber schrieten, kreischten, heulten wild
 Und raupfen sich das lange Seidenhaar.

„Gebt eine Sänfte her! Der Bischof ist,
 Der gnäd'ge Herr, von einem Pfeil getroffen!“

Doch ungehört verhallten seine Worte.
 Ihm selbst fuhr zischend eine Eisenlanze
 Durch Rock und Mantel, — fortgerissen ward
 Er wider seinen Willen von dem Strom.

Mein Gott, was ist das?! — Plötzlich vor
 den Augen
 Taucht' aus der Meng' ein Wesen auf, das ihm
 Erstarren ließ das Blut in seinen Adern.
 Dort bei dem Wagen stand die blonde Ilse,
 Des Stubbenmüllers Kind, — und dort — und dort:
 Auf weißem Hengst, das breite Schwert gezückt,
 Die Rüstung überströmt von Blut und Schweiß,
 Die Wang' geröthet von der Kampfeslust,
 So sprengte Till, der Jäger, ins Gewühl.
 Es war der Helm ihm von dem Haupt gesunken,
 Die braunen Locken fluteten herab.
 Nicht achtet' er's.

„Kommt, Meister Grünling, kommt!
 Ich löse ein mein Wort, das ich Euch gab!
 Schlagt Euch nur noch durch diese letzte Kette.
 Ich hab' gefunden Euer blondes Kind.
 Hier ist die Ilse unverfehrt! — Hoöhoh!
 Kennst Du mich nicht?“

Und mit der starken Hand
 Langt' er herunter von dem Roß und hob
 Mit raschem Schwung das Mädchen in den Sattel.
 Da kam auch Burchhard Grünling schon daher.
 Mit einer Keule bahnt' er sich den Weg.
 Und mähte links und rechts gleich einem Schütter
 Im Ahrenfeld. — Jetzt schaute er sein Kind.
 Da warf die Waff' er fort in weitem Bogen
 Und breitete die beiden Arme aus:
 „O Ilse, Ilse, mein geliebtes Kind!
 Ich bin es, bin Dein Vater!“

Leise ließ

Hinunter gleiten Till die schöne Last,
 Und Vater, Tochter hielten sich umschlungen.
 Und weiter stürmte Till in wilder Hast,
 Da ritt er jählings den Magister um.

„Et, ei, schon wieder mal ein Wiedersehn!
 Ihr auch, Max Humnius? Duckt Euch nicht so hin,
 Ich thu' Euch nichts: es ist mein ehrlich Schwert

Zu gut für Euch! Dem Vaterlandsverräter
Geziemt der Galgen, nicht der Schlachtentod."

Und vorwärts, immer vorwärts stürmt' der
Held.

Den Seinen allen war er weit voraus.
Es stellte sich ein Ritter ihm entgegen,
Den schlug er nieder, — einen zweiten auch.
So kam er in des Zuges Mitte an.
Sein scharfes Auge schweifte schnell umher.

"Sie Margaret, hie Stolberg alle-
wege!
Euch Franziskaner such' ich, Euch allein!"

Dem Bruder Pedro galten seine Worte.
Der hatte längst den Bischof sinken laßen,
Preisgebend ihn den Hufen seiner Kofse,
Und mußte seiner eignen Haut sich wehren.

"Verfluchter Ketzer!" klang's von ihm zurück.
"Die Sanct Franziskus und die heil'ge
Kirche."

Da stießen sie zusammen: Dröhnend klang's,
Die Funken sprühten und die Schwerter sangen.

Im Vorteil war der Mönch, denn wohlgeschützt
 War er durch Helm und Schild, der Jäger aber
 Focht freien Hauptes ohne Deckung ganz.
 Es schwankte lang der Kampf. — Da stieß Till
 Werther

Die Sporen seinem Rosse in die Weichen.
 Hoch hob der Schimmelhengst sich vorn empor
 Im Sprung, und donnernd fielen seine Hufe
 Hernteder auf den Feind: der brach zusammen,
 Begraben unter seinem eignen Pferd.

* * *

Die Sonne sank. — Die Schlacht war aus-
 gestritten,

Geschlagen und zerstreut des Bischofs Heer.
 Was in dem Hohlweg nicht gefallen war,
 Das wurde auf der Flucht erlegt, gefangen.
 Denn westlich stand der Hohensteiner Graf
 Und nahm die Feinde auf, die rückwärts flohen,
 Und wer nach vorwärts aus dem Paß entkam,
 Der wurde in den nassen Tod gejagt:
 Es fanden Hunderte ein jähes Ende
 Im See zu Rottleb'roda.

Unermeßlich

Auch war die Beute, die dem Grafen Botho

Nach diesem Siege in die Hände fiel.
 Des Bischofs Zelt und ganzer Wagentroß,
 Des Krieges Kasse, köstliche Gewänder
 Und was an Aufwand jene Zeit noch kannte.
 Doch als der Wetber Schar vorüberzog
 In ihrem üppig-bunten Fliitterputz
 Und übersät mit Gold und Edelsteinen,
 Wandt' sich Graf Botho leise-lachend um
 Nach seinem Bannerträger Bartol Münzer:
 „Ich glaube, Euer Schwiegersohn hat Recht,
 Wenn er ein wenig Keizerwesen treibt
 Und gern den Klerus reformieren möchte.
 Hier seht Ihr, wo die Gaben alle hsteben,
 Die fromm wir warfen in den Kirchensäckel!“

Da sprengte Till, der Jägersmann herbei.
 Als den der Graf erblickte, winkt' er ihm
 Von weitem schon in heller Freude zu:
 „Spricht man vom Fuchs, so ist er nimmer fern!
 Willkommen, Till, willkommen tausend mal!
 Ihr aber Bartol Münzer, senkt das Banner!
 Es wird, wenn's not thut, um so höher wehen,
 Neigt es sich heute vor dem Helbenmut.“

Till ritt ganz nah' zu seinem Herrn heran
 Und küßte ehrerbietig ihm die Hand.
 „Ich dank' Euch, gnäd'ger Herr, und nimmer werd' ich
 Der Ehr' vergessen, die ihr mir gethan!“

Der Sieg ist Guer, — glänzender, wie je
 Ich mir in meinem Stolze träumen ließ.
 Groß ist die Beute, größer Guer Ruhm,
 Allein das Höchste, was der Tag gebracht,
 Das Unvergängliche an dieser Stunde,
 Das ist nicht sichtbar und nicht greifbar jetzt,
 Das erntet erst das kommende Geschlecht.
 Es war ein Kampf des Tages mit der Nacht,
 Ein Kampf der neuen mit der alten Zeit,
 Des deutschen Geistes mit dem fremden Geist,
 Des Christentums mit schändlicher Annatur.
 Wohl mag es nur ein kleines Pünktlein sein,
 Das wir geschrieben in das ew'ge Buch
 Der Weltgeschichte, im Vergleich zu dem,
 Was noch gescheh'n muß und geschehen wird:
 Doch war's ein Pünktlein — und das ist genug!"

Mit Freundlichkeit und Liebe sah der Graf
 Auf seinen Jäger, reichte ihm die Hand
 Und sagte feierlich:

„Und weil Du, Till,
 Der Träger dieses Lichtgedankens warst,
 Der heute seinen schönen Sieg errungen,
 So will ich Dich zu meinem Kanzler
 machen!
 Wie Du der erste warst in dieser Schlacht,
 So sei fortan der erste auch im Rat!"

Er sprach's und nahm die gold'ne Kette ab,
 Die seine eigne Brust geschmückt, und hing
 Sie seinem treuen Waidgesellen um
 Und scherzend fragte er den Bürgermeister:
 „Seid Ihr, Herr Schultheiß, damit einverstanden?
 Ich denke: Eure blonde Margarete
 Wird eine liebliche Frau Kanzlerin!“

Da brach der Jubel ringsum donnernd los.
 Die Männer jauchzten: „Hoch Graf Botho, hoch!
 Und hoch sein Kanzler, — hoch Till Werther auch!“

Till aber neigte stumm sich nur, doch war
 Die Thräne, die in seinem Auge perlte,
 Beredter, als ein Wort zu sein vermochte.

„Nun aber“, fuhr Graf Botho weiter fort,
 „Nachdem wir uns'rer Dankbarkeit genügt,
 Gib schnelle Kunde mir: wo blieb der Bischof?“

„Der hat“ sprach Till, „mit seinem Tod gebüßt
 Des Zugs leichtsinn'gen Frevel. — Pfeilgetroffen
 Ist er gefallen in dem hohlen Weg!“ —

Graf Botho blickte ernsthaft und betrübt:
 „Sorgt, daß sein Körper aufgebahret werde!“

Wir senden ihn nach Halberstadt zurück
 Mit allen Ehren, die dem hohen Amte
 Gebühren, das im Leben er bekleidet! —
 Und wo ist" — finst'rer ward des
 Grafen Miene —
 „Wo ist der Mann, des feiger Volksverrat
 Uns und die Heimat schändet?“

„In dem Kampfe,
 Herr, traf ich den Magister, doch nachher
 Ist meinem Blick er wiederum entchwunden.
 Im Engpaß bei den Toten ist er nicht!“

Der Graf hob in den Bügeln sich empor
 Und lugt' hinaus:

„Was kommt denn dort gegangen?
 Es hat der alte Kämpe aus der Mühle
 Wohl noch in seinen grauen Witwer-Tagen
 Geschmaç am weiblichen Geschlecht gefunden?
 Ich glaube fast, der Burchhard Grünling hat
 Sich ein lebendig Beutestück erobert.“

Da lachte Till: „O nein, mein gnäd'ger Herr!
 Das Mägblein dort ist ja die blonde Ilse,
 Die lang vermißte, nun gefundene!
 Ihr staunt, — ich aber hab' es stets geahnt,
 Wo sie in jener Nacht geblieben war,

Doch schwieg ich still und nur dem Alten dort
 Hab' meinen Trost ich heimlich zugeflüstert.
 In jener Winternacht, als wir die Berge
 Durchstreiften, um das Mädchen aufzusuchen,
 Beegnet' ich im untern Thyrathale
 Dem Troß des Franziskaners, der gerade
 Auf seinem Marsch nach Haus begriffen war.
 Verdächtig schien mir damals, daß der Wagen
 Geheimnißvoll verhüllt war ganz und gar.
 Des Bischofs schwache Seite kannt' ich längst.
 Des Landes Töchter wissen zu erzählen.
 Drum sprengte ich heran und fragte höflich:
 „Habt Ihr die Ilse Grünling nicht gesehn?“
 Doch hart und zornig wies der Mönch mich ab,
 Und als ich nach des Wagens Plantuch griff,
 Herrsch't er mich an, er habe frei Geleit
 Von Euch, o Herr, und sei ein Abgesandter
 Des Bischofs und als solcher sacro-sanct.
 Da ließ ich ihn denn seines Weges ziehn,
 Das Völkerecht und Euren Willen achtend.
 Doch nie hab' ich des Argwohns mich entschlagen,
 Und heute zeigt' sich's, daß ich Recht gehabt!“

Der Graf vernahm mit Staunen diese Mär.
 „Und ist dem Mägdlein wohl ein Leid geschæhn?“

„Mit nichten, edler Herr! Sie ist ein Kind
 Der Berge und ergiebt sich nicht so leicht!“

„So will ich, wenn sie sich vermählen wird,
Ihr eine Mitgift geben zur Entschädigung.
Sie ist — so deucht mir — eines Mannes wert!
Und nun noch eins: Wo ist der Franziskaner?“

„Ich hab' ihn umgeworfen in der Schlacht“,
Sag Till zur Antwort — „auf der Bahre dort
Liegt er zerschmettert und dem Tode nah.
Doch lebt er noch!“

Graf Botho ritt hinzu.
Da lag der finst're Mönch. — Es war die Brust
Ihm von dem Huf des Pferdes schwer getroffen.
Nur mühsam atmet' er und rang nach Luft.

„Wie geht's Euch, Bruder Pedro?“ frug der
Graf.

Da schlug der Mönch die grauen Augen auf,
Ein böses Zucken fuhr um seinen Mund:

„Was fraget Ihr nach mir? Fragt nach der
Kirche!

Und schafft mir diesen Kezer aus den Augen,
Damit in Ruh' zu sterben ich vermag!“

Mit Mühe hob er seine matte Hand
Und zeigte auf Till Werther, seinen Feind.
Der schwankte einen Augenblick, ob näher

Zur Bahr' er reiten sollte; denn Veröhnung
Hätt' gern er mit dem Sterbenden geschlossen.
Dann aber lenkt' er still sein Pferd zurück,
Daß ihn des Mönches Blick nicht mehr erreichte,
Und sagte leise zu dem Bürgermeister:

„Ich will die letzte Stunde ihm nicht stören.
Ein jeder sucht das Heil auf seine Weise.
Gott mag entscheiden, welche richtig ist!“



Anmerkungen.

Seite 4. — „Bartol Münzer.“

Wegen dieses und der andern Namen vergl. „Stolbergische Kirchen- und Stadthistorie“ von M. Joh. Am. Zeitfuchs 1717.

Seite 10. „Dem Grafen Botho.“

„Botho VII. (sonst „der Jüngere“), Graf zu Stolberg und Berningerode, ist geboren anno 1412 und gestorben nicht, wie bisherige Stammtafeln melden, anno 1456, sondern nächstfolgenden Jahres dominica Laetare, und Montags darauf beigesezt worden, wie davon Nachricht auf hiesigem Rathhause zu finden. — Ein unvergeßlich Andenken von dieses Herrn herrischen Thaten giebt der sogenannte Totenweg jenseit Rottleberoda, davon ich die ausführliche Erzählung. . . . verspare (Vergl. Anm. zu Seite 153). Der Succurs und treue Beistand aber fundiret sich auf eine schon anno 1431 unter den hochgräflichen Häusern Schwarzburg, Stolberg und Hohenstein errichtete Erbverbrüderung.“ Zeitfuchs, Chron. S. 27.

Seite 17. „Ein Mönch im Franziskanerkleide.“

Im 13ten Jahrhundert entstanden die Bettel-

orden, welche das votum paupertatis im Ganzen übernahmen. — Franziskus (eigentl. Johannes) von Assisi stiftete in solcher Weise zum Zwecke, die Häretiker zu beseitigen, eine kleine Gesellschaft und erweiterte sie dann zu einem förmlichen Orden, welcher von Innocenz III. im Jahre 1209 vorläufig und dann von Honorius III. im J. 1223 definitiv bestätigt wurde.

Seite 20. „Dem Stamm von trotzig-treuer Art,
Der schon seit der Cheruskler Tagen,
Im Harz die Heimat aufgeschlagen . . .“
„Zu den Cheruskern aber gehöret das Land zu Braunschweig und Blieneburg, das Stifft Hilbesheim, die Fürstentümer Halberstadt, Magdeburg und Anhalt, sonderlich die Graffschaften Stolberg, Hohenstein, Mansfeld zc.“ Zeitsuchs, Chron. S. 1.

Seite 29. „Mild und ohne Blutvergießen
Heilt das Feuer jeden Schaden . . .“
Die Kirche vollzieht keine Todesstrafe: ecclesia non sinit sanguinem. Sie überläßt bei todeswürdigen Verbrechen die Execution dem State, empfiehlt aber den FeuerTod: ut quam clementissime et citra sanguinis effusionem puniatur. (C. 9 X. de haereticis V. 7. C. 10. X. de iudiciis II. 1.) Diese Sentenz erging z. B. im Jahre 1600 bei der Verbrennung des Jordanus Bruno, S. Rigner und Siber, Leben und Lehren berühmter Pbytiker des 16. Jahrhunderts, Heft 5. Sulzbach 1824.

Seite 30. „Dann mit Deinen Zauberfünften
Suchst Du and're zu bethören.“

Qui alios, cum possunt, ab errore non revocant.
C. 2 X de haeretic. 5, 7.

Seite 32. „der heiß Weges

Mühsam schleicht auf Ablasskrücken.“

Vergl. die Ablassbriefe für die Grafschaft Stolberg aus den Jahren 1355 und 1488.

Zeitfuchs, Chron. S. 147 ff.

Seite 33. „Eine Gans ließt Ihr zu Costniß 2c.“

Huß zu Deutsch: Gans. Vergl. die entsprechende Legende, nach welcher die obige Prophezeiung — auf Luther hindeutend — dem sterbenden Huß in den Mund gelegt ist.

Seite 38. „Etwa wie der list'ge Korndieb . . .“

„Anno 1487 ist H. G. von Gersbach, ein Korndieb, der lange Zeit hier auf dem Markt gestohlen, an dem neuerbauten Galgen gehangen worden.“

Zeitfuchs, Chron. S. 344.

Seite 39. „Was dem Müller Burchard Grünling

Auf der Stubbenmühl im Walde

Zugestoßen . . .“

„Anno . . . klopfete jemand heftig an Burchard Grünlings Thür; da ging die jüngste Tochter hinaus, kam darauf hinweg, und ist niemals wieder funden, ob man gleich darauf gewendet hat.“

Zeitfuchs, Chron. S. 347.

Seite 48. „Anna Davids

Kezerischen Angedenkens.“

„Anno . . . wurde Anna Davids wegen Hezerei eingezogen, und den 10. Octobris erst vor dem Nebergässer Thore mit dem Schwert gerichtet, hernach auf dem Plage über dem Antonius-Teiche verbrannt. Und weil sie noch auf zwei Bürger-

Weiber bekannt, wurde Es waren aber von Nordhausen, Kelbra und andern umliegenden Städten und Dörfern wohl 500 Menschen zugegen.

Seite 58. „Ich von Gottes Gnaden
Bischof“

Vergl. den Bann des Papstes aus dem Jahre 1468: „Paulus episcopus, servus servorum Dei ad perpetuam rei memoriam! — Consueverunt sanctae memoriae Romani Pontifices, praedecessores nostri, ad retinendam puritatem religionis Christianae . . . arma iustitiae . . . exercere. Nos itaque vetustum et solemnem hunc morem tenentes ex parte omnipotentis Dei Patris et Filii et Spiritus sancti, auctoritate quoque beatorum Petri et Pauli apostolorum, excommunicamus et anathematizamus omnes haereticos . . . Arnoldistas, Speronistas . . . Viclevitas seu Hus-sitas.“

Seite 58. „Wer sich nicht in Demut beuget“

„Qui resistunt contumaciter, pertinaci animositate sententiam suam falsam defendunt.“

Seite 62. „In der dritten Nacht von heute
Wandle ich zum Zauberbrunnen.“

Die wunderkräftige Quelle der Sage ist in der Gegend von Schwenda (zwischen Schw. und Stolberg) zu suchen. Vielleicht „der silberne Nagel?“ Vergl. die folgende Anmerkung.

Seite 68. „Du Schlüsseljungfrau, Hulda, Teufelinn“ . . .
Über die Sage von der „Schlüsseljungfrau“, welche in verschiedenen Gegenden des Harzes bekannt ist, vergl. u. a.: Größler, Sagen der

Grafschaft Mansfeld und ihrer nächsten Umgebung.

— Gisleben 1880. Seite 187. Auch S. 113.

Seite 90. „ein gehegt Gericht“

Jedes Gericht mußte mit einem Richter und 12 (oder 7) Schöffen besetzt sein. Die Klage wurde in gehegten Gerichten vom Kläger oder seinem Vorsprecher angebracht, und Beklagter hatte darauf sogleich bekennend oder verneinend zu antworten, konnte auch im letzteren Falle mittelst Eides sich reinigen. Hatte aber der Kläger den Beklagten in handhafter That ergriffen und konnte er ihn durch gerichtliches Zeugnis überführen, so wurde Beklagter zum Eide nicht zugelassen.

Vergl. Eichhorn, Rechtsgeschichte, § 381.

Ueber die Verworrenheit und Schwankung der Strafrechtspflege im 14. und 15. Jahrhunderte, über Volksgerichte und Stillgerichte u. s. w. vergl. ebendasselbst a. a. O., auch Freytags Bilder a. d. Deutschen Vergangenheit u. a.

Seite 133. „an dem üpp'gen Hofe des Prälaten“....

Ueber das Leben und Treiben des hohen und niederen Klerus im 15. Jahrhundert vergl. u. a. Gust. Freytag, Bilder a. d. Deutschen Vergangenheit, II. Bd. S. 320 ff:

„Das Amt der Bischöfe war völlig verweltlicht. Ihre Weiber, Gelage, die Jagd und zuweilen Ritterroß und Harnisch waren ihre Tagesinteressen u. s. w.“

Die chronique scandaleuse der Klöster und der geistlichen Höfe im Ausgange des Mittelalters übertrifft diejenige der leichtfertigten Höfe des 18. Jahrhunderts.

Seite 133. „Der Stolz des Heeres, eine Feuerbüchse.“

Vergl. Freitag, Bilder aus der Deutschen Vergangenheit, Bd. II. S. 291 ff.

„Die schweren Geschützrohre erhielten eigene Namen und wurden vom Volke mit großer Achtung und Scheu betrachtet. Sie wurden nicht auf Lafetten befestigt, sondern zur Reise auf starke Wagen gelegt, und ihre „Wiegen“, worauf man sie im Felde bettete, . . . auf besonderen Wagen nachgefahren. Ein dritter Wagen enthielt Haspel Stock, Seile und Hebezeug zur Bewegung der großen Masse, wieder andere Steine zum Schuß.“

Seite 126. „Die Schlacht im Totenwege.“

Vergl. Zeitfuchz. Chron. S. 227 ff: Anno 1437 hat Graf Botho VII oder Jüngere von Stolberg mit seinem Herrn Schwiegervater Graf Heinrich von Schwarzburg, Graf Heinrich X von Hohnstein (dem Kühnen genannt, mit welchem sie seit anno 1433 in der Erbverbrüderung stunden) wider die Thätigkeit und Einfall Burchardi III (nicht Bernhardi) Bischoffs zu Halberstadt, den dieser in die güldene Aue gethan, Beystand geleistet, und weil der Bischoff schon angefangen, allen Mutwillen im Lande auszuüben, haben hochgedachte Grafen ihren Adel und Unterthanen zusammen gebracht, ihnen die Wege in den Harz verhauen, nachgehends sie über Kottleberoda angegriffen, durch den holen und daher benannten Toten-Wege, den sie auch verleget, ihrer eine große Menge in den nahegelegenen großen Teich gejaget, daß sie erlaufen müssen, und über 700 gefangen genommen. Gings dem Bischoff also wie Papsi Julio II., der in seinem

wider König Ludwig XII. in Frankreich angefangenen Krieg Lehrgeld geben und lernen mußte, daß die Bischöfe nicht mit dem leiblichen, sondern geistlichem Schwerd kämpfen sollen. Auf diese merkwürdige Niederlage hat man dazumahl folgende Verse gemachet:

Als vierzehnhundert geschrieben ward
Auch sieben und dreißig, ist Burchhard,
So Bischoff war zu Halberstadt,
Samt seinem Volk und Rittern grabt
Vom Herrn zu Hohnstein so erlegt,
Daß, wer da konnt, zur Flucht sich regt.
Da waren erschlagen viele im Feld
Viel lösten sich mit großem Geld:
Der Bischoff kriegt ins Bein ein Schoß,
Schwarzburg, Stolberg waren Mitgenosß
Des Herren von dem Hohenstein.
Es galt dem Bischoff nur allein.



Im Verlag von Georg K. Wigand in
Kassel erschienen:

Bilstein.

Sang und Sage aus dem Werrathal
von

Hans Elben.

2. Auflage.

Elegant gebunden 3 Mark.

Aus den zahlreichen günstigen Kritiken sei hier die
des „Litterar. Mercur“ mitgeteilt:

„Eine liebenswürdige und gleichzeitig kraftvolle kleine
Dichtung, durchweg in schöner und fast immer charakte-
ristischer Diktion gehalten, durchweht von warmer Heimats-
liebe. Wie straff und energisch auch die Komposition
gefügt ist und wie dramatisch bewegt auch die Handlung
fortschreitet, der Dichter findet immer noch Muße, in
schön ausklingenden Versen anmutige Naturbilder und
trauliche Episoden einzuflechten und mit solchem Geschick,
daß auch die Beiwirksscenen immer aus dem Ganzen
fließen und organisch notwendig erscheinen. Elben trifft
sehr glücklich den echten, historisch anmutenden Ton, ohne
unsere schwer erkämpfte moderne Sprache sonderlich durch
mittelalterliche Flickworte und Wendungsätze zu ver-
unzieren. Er vermag seiner Sprache innerliche historische
Gehtheit zu verleihen und kann so auf das äußerliche
Scheinsprachkostüm leicht verzichten. Seinen Versen
und seiner Darstellung wohnt große plastische Anschaulichkeit
inne und lebendig läßt er alles vor unsern Sinnen
auferstehen: das Waldewehen zur Frühlingszeit, wie das
Leben in der Burg bis zur ergreifenden Todesfahrt des
Gaugrafen Otto und seiner getreuen Tochter Irmgard,
mit der die Dichtung stimmungsvoll und wirksam ab-
schließt. Zwar wäre es wirksamer gewesen, wenn das
Interesse des Lesers, das sich vor allem Giselbert und
Swanhilfe zugewendet, zum Schluß nicht zu Gunsten
des Gaugrafen zersplittert würde — aber wollte der
Dichter dies vermeiden, so hätte er nach dem Helidentod
noch einmal von Giselbert beginnen müssen und wie sehr

dies auch dem Durchschnittsleser willkommen gewesen wäre, so wäre es doch eine Abschwächung des großartig einfachen Schlusses gewesen. Sind wir so mit Elben durchaus einverstanden in der Komposition, deren mannigfache Schönheiten nun bereits in einer zweiten Auflage Anerkennung gefunden haben, so können wir leider dem nicht zustimmen, was er am Schlusse eines Nachwortes ausgeführt. Hans Elben meint, seit der Wirksamkeit der Brüder Grimm sei uns unsere heimische Mythologie ebenso vertraut geworden, wie es die hellenische schon lange vorher war. Das trifft leider nicht zu. Wir haben das des Nähern schon früher bei einer Besprechung von Dahms „Walhall“ ausgeführt und müssen auch bei dieser Gelegenheit Klage darüber erheben, daß die deutsche Sage in Deutschland noch immer viel weniger bekannt ist, als die hellenische. Daß es in dieser Hinsicht besser werde, dazu könnte vor allem die Schule helfen — sie thut es aber nicht. Zuverlässigere Hilfe können wir von der Kunst erwarten, von der bildenden Kunst und von der Dichtkunst, wenn letztere das Wesen und nicht die Außerlichkeiten der nordischen Mythe dichterisch verherrlichen will. Und diese Hilfe in der Popularisierung der deutschen Mythe mitzuleisten, scheint, nach dem vorliegenden Epös „Bilstein“ zu urteilen, Hans Elben besonders berufen.“

Philipp Stein.



Im Verlage von Georg B. Wigand in
Kassel erschien:

Heinrich von Brabant

das Kind von Hessen.

Historische Erzählung von **H. Brand.**

3. durchgesehene Auflage.

488 Seiten broschiert 5 Mark. Fein gebunden 6 Mark.

In Pehns pflicht.

Historische Erzählung aus dem 16. Jahrhundert von
H. Brand.

2. Auflage. 538 Seiten broschiert 5 Mk. Fein gebunden 6 Mk.

Allzeit getreu.

Historische Erzählung aus dem 17. Jahrhundert von
H. Brand.

Zweite Auflage.

487 Seiten broschiert 5 Mark. Elegant gebunden 6 Mark.

Geschichte der Regenten von Hessen-Kassel.

von

H. Brand.

Broschiert 2 Mark. Gebunden 3 Mark.

Einst und Jetzt

Eine Kasseler Weihnachtsgeschichte
von

H. Brand.

Broschiert 1 Mark. Gebunden 2 Mark.



Einige Auszüge aus Besprechungen über die
soeben in 2. Auflage erschienene kulturhistorische
Erzählung:

Gute Zeit im Lande

von
G. Brand.

Kassel, Verlag von Georg H. Wigand.
Brochirt 5 Mark, fein gebunden 6 Mark.

Norddeutsche Allg. Zeitung vom 23. Juni 1889.

Das vorliegende Werk beschäftigt sich mit der friedlichen Regierung des Landgrafen Karl von Hessen und hat zum Mittelpunkt die Erbauung des Oktogons und der Kaskaden auf der heutigen Wilhelmshöhe. Durch das ganze Buch hindurch klingt ein wohlthuender Ton warmer Liebe zu dem angestammten Herrscherhause und dem engern Vaterlande. Die Sprache ist frisch und lebendig; die Charakteristik ganz vortrefflich. Allen, welche über der oft scharf gewürzten, darum aber doch unkräftigen Speise der modischen Tageslitteratur den Geschmack an einfacher, derber, aber guter Nahrung nicht verloren haben, empfehlen wir warm das vorliegende Buch.

Rheinisch-Westfälische Zeitung vom 16. Dez. 1888.

Die vorliegende Erzählung spielt in den Jahren 1700 bis 1717 und hat zum Hauptinhalt die Entstehung der Wilhelmshöhe bei Kassel mit ihren Herkulesbauten und Kaskaden. Die thatsächliche und attemmäßige Darstellung widerlegt das Märchen, daß jene Anlagen aus dem Erlös nach Amerika verkaufter Landesfinder errichtet seien. Die Sprache ist ohne jede Altertümelei und dabei doch den Vorgängen angemessen, dazu rein und lauter wie die Menschenbilder, die vor uns erscheinen. Wenn man den Verfasser auch nicht mit Frehtag und Scheffel in eine Linie stellen kann, so darf man ihn doch mit Recht als einen ihrer besten und berufensten Nachfolger bezeichnen. Recht vielen möchten wir das Vergnügen wünschen, diese gute und schöne Erzählung zu lesen.



Krenz-Zeitung vom 14. Dez. 1888.

Es ist nur freudig zu begrüßen, wenn mit ernster Gewissenhaftigkeit eine Periode der vaterländischen Geschichte in lebendiger Gestaltung und ohne Aufdringlichkeit der Belehrung vor uns erscheint. Das können wir angesichts dieses Buches aussprechen. . . . Die schlichte und herzliche Frömmigkeit der Darstellung möchten wir nicht unerwähnt lassen.

Post vom 9. Januar 1889.

H. Brand hat sich auf dem Gebiete der historischen Erzählung durch eine Anzahl von Arbeiten einen Namen gemacht und auch von Männern der Wissenschaft gerechte Anerkennung gefunden, sowohl wegen ihrer sittlichen Höhe, wie durch die fesselnde Darstellung und reine Schönheit der Sprache. . . .

Münchener Allgem. Zeitung vom 3. März 1889

bringt unter dem Titel: „Hessenland in historischen Erzählungen“ eine Besprechung, welche mehr als drei Spalten füllt, und aus der wir nur folgende Sätze hervorheben:

Die Kurhessen können sich glücklich schätzen, daß sie jemand unter sich haben, der ihres Landes Geschichte allseitig und gründlich kennt, deren Abschnitte mit seltenem Talent sich kulturhistorisch zu vergegenwärtigen und mit poetischer Anschaulichkeit in leichtem natürlichem Stil darzustellen weiß. . . . Alt und Jung bewegen sich in dem Buche in prächtigen Charakterköpfen. Weihnachts- und Hochzeitsfeste ziehen vorüber in reizenden anschaulichen Schilderungen und die Liebe, „diese größte Aktion des Lebens“, wie Landgraf Philipp dies allmächtige Gefühl benannte, greift noch tiefer ein als die Statsaktionen und das deutsche Gemüt bewährt darin seine Stärke und seinen Zauber.

Hessische Blätter

bringen mehrere Besprechungen aus verschiedenen Federn, denen wir folgendes entnehmen:

Diese neueste Erzählung H. Brands führt den Leser vor ein psychologisch so fein und tief gezeichnetes Bild, daß jeder deutsche Leser, der für wahre, durch ihre Einfachheit herzbewegende Darstellung menschlicher Freude

ENTKURERT
JAN 09-1909

und menschlichen Schmerzes, sowie für die Wurzeln unserer Volkseristenz, Gottesfurcht, Fürstentreue, Familiensinn und Heimatsliebe noch Verständnis besitzt, sich angezogen fühlen wird.

In jeglicher Hinsicht erscheinen diese echt volkstümlichen Geschichten als kerngesunde Kost. Groß ist H. Brand in Zeichnung weiblicher Gemüther, des seelischen Lebens und Empfindens des Weibes. Hier wird man zuweilen in eine ungeahnte Welt eingeführt, aber man fühlt, daß sie wahr ist.

Kasseler Tageblatt vom 5. Dez. 1888.

Die Charaktere sind anziehend und interessant, das Zeitkolorit ist bestens gewahrt, ohne in Altertümelei zu verfallen, die Schilderungen sind lebendig und führen den Leser stets mitten in die Sache. Das Ganze ist im besten Sinne unterhaltend und belehrend, dabei spannend bis zum Schluß, der bedeutsam ausklingt mit der meisterhaften Schilderung der Enthüllung der Herkulesfigur und des Anlassens der Kaskaden am 8. Juni 1717.

Scheimerat Professor Dr. Bezzenberger schreibt unterm 11. Febr. 1889:

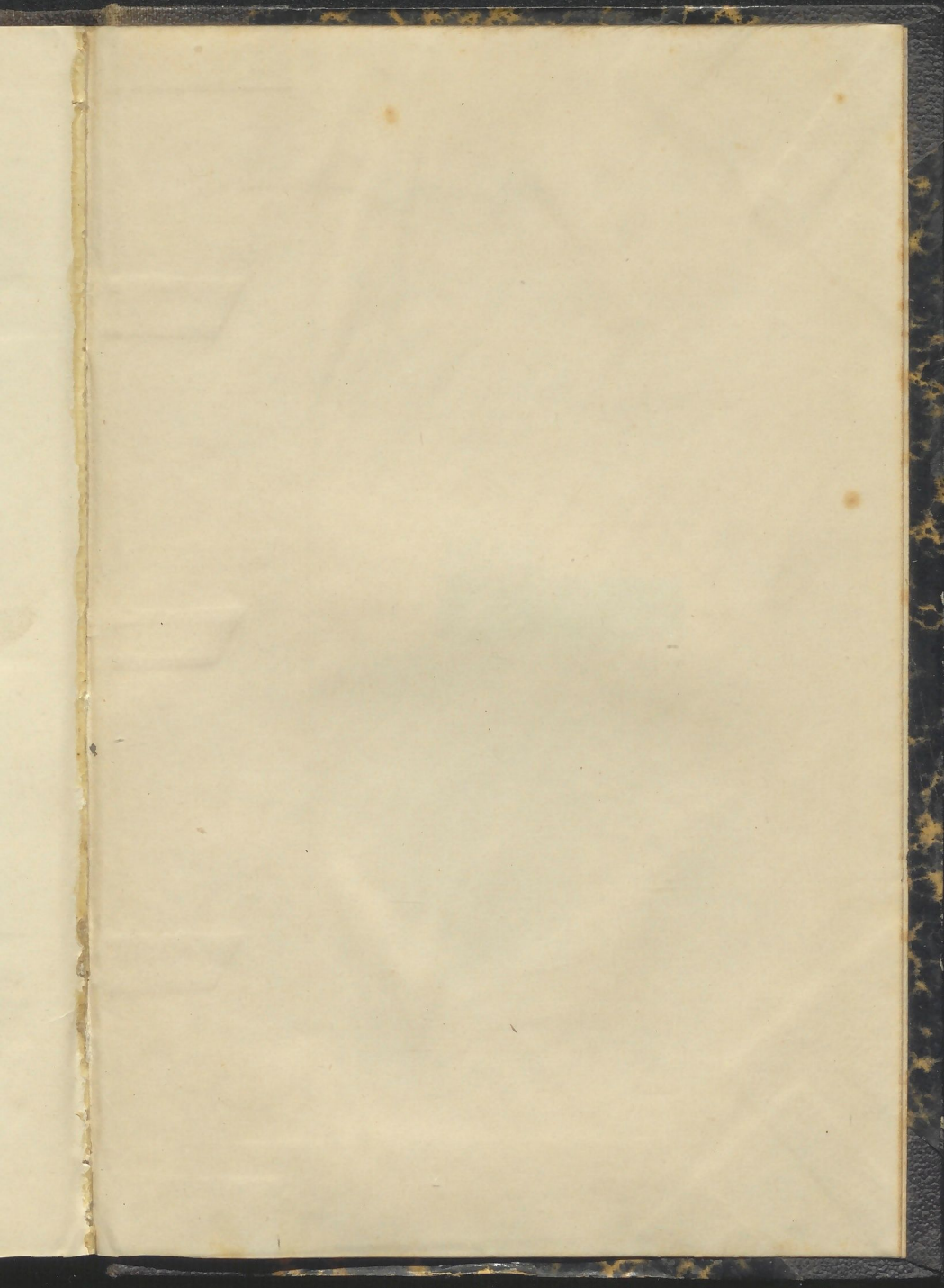
Gern erkenne ich an und rühme das Gute an diesen Büchern, welche jetzt schon, mehr aber wahrscheinlich künftigt Beifall und Ehre finden, wenn der deutsche Roman unabhängiger von der fremden Welt, vaterländischer, sittlich reiner und freier von der Clique geworden ist.

In diesen Werken war von Anfang an der rechte Weg gefunden und es kam nur darauf an, in der ganzen Darstellung zur Meisterschaft sich zu erheben, und daß dies gelungen ist, des freue ich mich von Herzen!

Und dann der saubere Stil, der sich von allen Unarten fern hält, die immer mehr in der Roman- und Novellenlitteratur, namentlich im Feuilleton der Zeitungen, wuchern und überhand nehmen, so daß ich nur selten etwas davon lesen mag.

Bei diesen Büchern gehört ein sehr kritischer Leser dazu, einzelne Unebenheiten zu entdecken, die sich hätten vermeiden lassen.

X 67 f
ENTSAUERT
PAL 09/2019





2
Ton. Vd 6731² =

ULB Halle

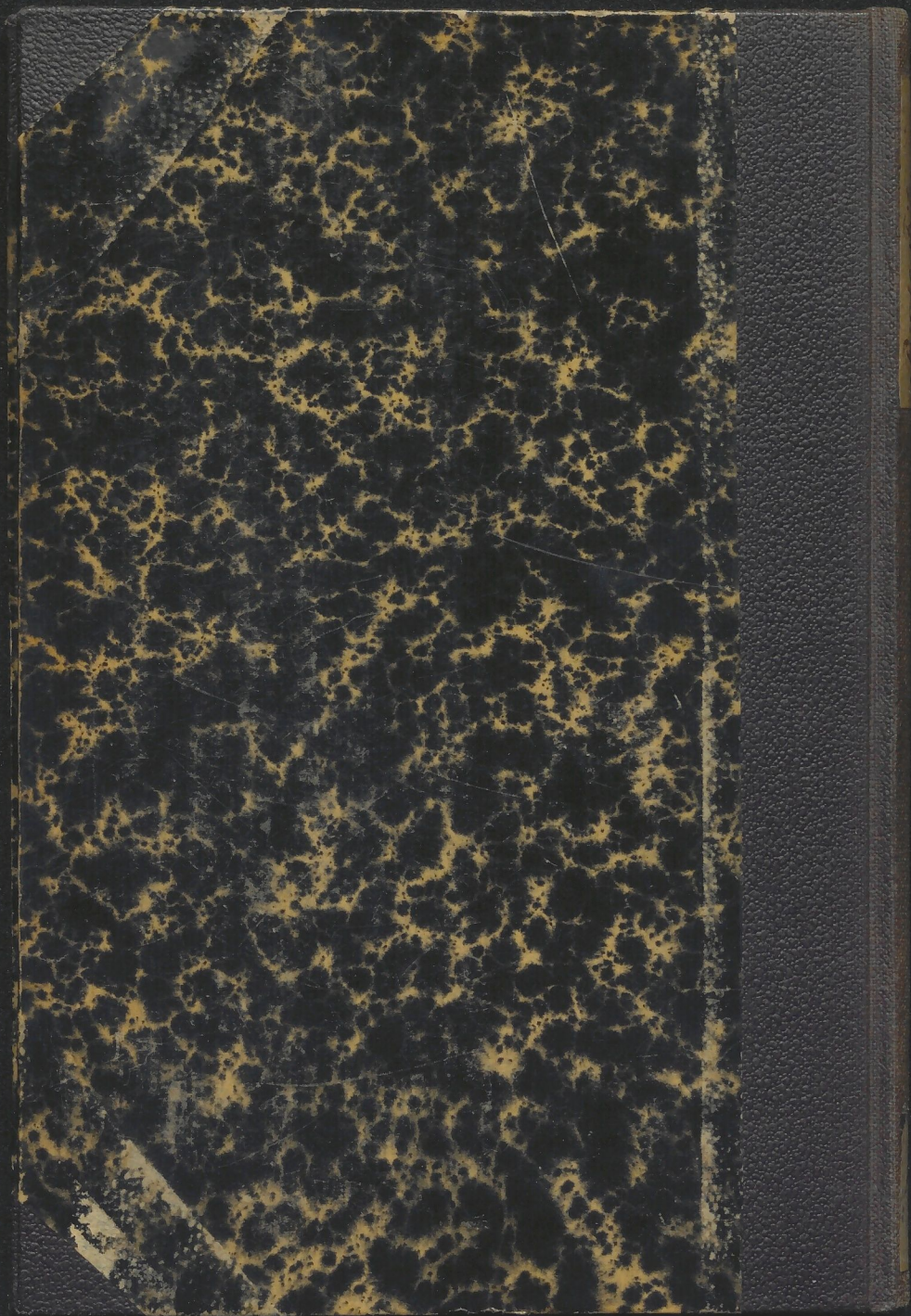
3

003 267 105



ULB Sachsen-Anhalt
Ausgeschieden





Stolberg.

Eine Geschichte aus dem fünfzehnten Jahrhundert

